

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postverendung:
Ganzjährig K 8.-
Halbjährig „ 4.-
Vierteljährig „ 2.-
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 53

Waidhofen a. d. Ybbs, Donnerstag den 31. Dezember 1914.

29. Jahrg.

Zum neuen Jahre

unseren geehrten Abnehmern, Lesern, Freunden und Kunden

Die herzlichsten Heilwünsche!

Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs :: Verwaltung des Boten von der Ybbs
Gesellschaft mit beschr. Haftung. Waidhofen a. d. Ybbs.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. a. 3300.

Vorhandlungsschrift

der Sitzung des Gemeinderates vom 16. Dezember 1914, abgehalten im Sitzungssaale des städtischen Rathauses.

Gegenwärtige:

Bürgermeister Dr. Georg Rieglhofer als Vorsitzender.
Bürgermeister-Stellvertreter Adam Zeilinger.
Die Stadträte Dr. Theodor Freiherr v. Plenker, Matthias Brantner, Josef Waas, Franz Steininger, Josef Hierhammer, Franz Steinmaßl.
Die Gemeinderäte Michael Pokerschnigg, Johann Dobrowsky, Albert Herzig, Johann Molke, Sergius Pauser, Stefan Kirchwegger, Leopold Wagner, Louis Mayr-Buchberger, Johann Vorderdörfler, Michael Wurm, Ferdinand Schilcher.

Entschuldigt haben ihr Ausbleiben die Gemeinderäte Karl Hanaberger, Josef Melzer, Anton Jar, Ignaz Böchhacker.

Zum Militärdienste eingerückt sind die Gemeinderäte Rudolf Böcker, Franz John, Alois Lindenhöfer, Ferdinand Böck, Franz Stumsohl.

Der Vorsitzende, Bürgermeister Dr. Rieglhofer, stellt die Beschlussfähigkeit fest und eröffnet um 4 Uhr nachmittags die Sitzung.

Bürgermeister Dr. Rieglhofer begrüßt die von der Militärdienstleistung heimgekehrten Gemeinderäte Herzig und Vorderdörfler.

Tagesordnung:

1. Protokoll der letzten Sitzung wird genehmigt.
2. Mitteilungen des Vorsitzenden:
 - a) Elektrische Fernleitung nach Seitenstetten und St. Peter wurde anstandslos kollauiert.
 - b) Das Militär-Aerar hat für Spitalzwecke die Mädchenschule in Anspruch genommen, die Adaptierungsarbeiten sind schon im Zuge. Der Unterricht kann, dank der Ueberlassung zweier Lesezimmer durch die Realschuldirektion aufrecht erhalten werden.
Außerdem wird das Aerar auf dem Viehmarktplatze neben dem Friedhofe Baracken für 400 Verwundete bauen.
Die Militärbehörde wurde auf die Schwierigkeiten der Verpflegung und des ärztlichen Dienstes aufmerksam gemacht.
3. Einläufe.
4. Anträge des Stadtrates.
 - a) In den Heimatsverband werden aus dem Titel der Erziehung ausgenommen: Josef Schäfer, Georg Suppan, Maria Bicher, Rosina Galle.
Vorherrgender erklärt über Antrage des Gemeinderates Schilcher, daß der Sohn der

- a) Rosina Galle natürlich mit ihr das Heimatsrecht erwirbt.
- b) Herrn Louis Buchberger wird das Bürgerrecht einstimmig verliehen.
- c) Der Revers wegen der Bahn-Untersuchung durch die elektrische Fernleitung nächst Perron
- d) Die Anschaffung von 15 neuen Betten (Zubehör für das Krankenhaus) wird beschlossen.
- e) Gemeinderat Schilcher stellt den Dringlichkeitsantrag, da die Approvisionierungs-Sektion unvollständig sei, eine Kriegsfürsorge-Kommission von 5 Mitgliedern einzusetzen, die die Lebensmittelversorgung zu beaufsichtigen hätte.

Nach aufklärenden Worten des Vorsitzenden, sowie einigen Bemerkungen des Gemeinderates Kirchwegger wird die Dringlichkeit angenommen, der Antrag selbst angenommen und in die Kommission die Gemeinderäte Vorderdörfler, Herzig, Kirchwegger, Schilcher, Böchhacker gewählt.
Der Bürgermeister und sein Stellvertreter gehören von amtswegen der Kommission an.
Hierauf folgt vertrauliche Sitzung.

E/1.

Einberufungstundmachung.

Alle bei der Musterung in der Zeit vom 16. November bis 31. Dezember 1914 zum Landsturmdienste mit der Waffe geeignet befundenen Landsturmpflichtigen

der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890 haben einzurücken, sofern sie nicht schon zum Dienste mit der Waffe herangezogen oder von diesem Dienste aus Rücksichten des öffentlichen Dienstes oder Interesses auf bestimmte oder auf unbestimmte Dauer entbunden worden sind, und haben sich

am 16. Jänner 1915

bei dem in ihrem Landsturmlegitimationsblatte bezeichneten k. u. k. Ergänzungsbezirkskommando bzw. k. k. Landwehr-(Landeschützen-)Ergänzungsbezirkskommando einzufinden.

Für diejenigen Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1887, 1888, 1889 und 1890, die wegen vorübergehender Erkrankung erst zu einem späteren Termin einzurücken haben, gilt der hierfür bestimmte, aus dem Landsturmlegitimationsblatte zu entnehmende Termin als der Zeitpunkt für die Einrückung zum oberrwähnten Kommando.

Bei der Nachmusterung nach dem 16. Jänner 1915 geeignet Befundene der genannten Jahrgänge haben binnen 48 Stunden nach ihrer Musterung einzurücken.

Es liegt im Interesse eines jeden dieser Landsturmpflichtigen, ein Paar fester Schuhe (eventuell Stiefel, Spanfen), dann warme wollene Unterwäsche, warme Kleider (wollene Weste mit Ärmeln, Wollhemden, Sweater, Pelze, dicke Wintermantel und dergleichen), Wollsocken (wollene Fußklappen), Schneehaube, Pulswärmer, warme (Woll-)Handschuhe, warme Decke (Kotze) und einen Rucksack, jedenfalls aber ein Etzzeug

und ein Etzgefäß mitzubringen, soweit er diese Ausrüstungsgegenstände besitzt. Diese werden, falls sie als brauchbar zur Benützung im militärischen Dienste befunden werden, nach ihrem Werte vergütet werden. Auch empfiehlt es sich, Nahrungsmittel für drei Tage mitzubringen.

Eisenbahnfahrt bei der Einrückung und ist vor Antritt dieser Fahrt bei der Personenkasse der Ausgangsstation abstempleln zu lassen.

Die Nichtbefolgung dieses Einberufungsbefehles wird nach dem Gesetze vom 28. Juni 1890, Reichsgesetzblatt Nr. 137, strenge bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 29. Dezember 1914.
Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Viehmarkt

in Waidhofen a. d. Ybbs.

Laut Kundmachung der k. k. niederösterreichischen Statthalterei vom 25. November 1914, Z. 5467/1, wurden die Sperrmaßregeln für den Gerichtsbezirk Amstetten und Waidhofen a. d. Ybbs aufgehoben.

Auch im Stadtgebiete ist die Maul- und Klauenpeuche erloschen, es finden daher die Wochenvieh- und Ferkelmärkte in Waidhofen a. d. Ybbs wieder regelmäßig statt.

Da sich die Gepflogenheit einlebte, die Wochenviehmärkte besonders jeden 1. Dienstag im Monate zu beschiden, so steht zu erwarten, daß am

Viehmarkt

Dienstag, den 5. Jänner 1915, in Waidhofen a. d. Ybbs,

ein größerer Viehauftrieb erfolgen wird, worauf die Käufer und Verkäufer hiermit aufmerksam gemacht werden.

Vieh aus gesperrten Gemeinden oder Gemeindeteilen darf selbstverständlich nicht aufgetrieben werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 27. Dezember 1914.
Der Bürgermeister:
Dr. Rieglhofer m. p.

Kundmachung betreffend

die Einsendung der Beitragsberechnungen und der Beiträge für die Beitragsperiode vom 1. Jänner 1914 bis 31. Dezember 1914 an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien.

Den Unternehmern unfallversicherungspflichtiger landwirtschaftlicher Maschinenbetriebe wird hiermit in Erinnerung gebracht, daß die gemäß § 21 des Unfallversicherungsgesetzes zu liefernden Berechnungen über die Höhe des Versicherungsbeitrages für die Zeit vom 1. Jänner 1914 bis 31. Dezember 1914 bis längstens

14. Jänner 1915 an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien, 20. Bezirk, Webergasse 2-6, einzusenden und gleichzeitig die sich hiernach ergebenden Versicherungsbeiträge einzuzahlen sind.

Ist während der obigen Zeitperiode der Betrieb nicht ausgeübt worden, so ist das den Unternehmern im Wege der k. k. Post zugegangene Formular zur Beitragsberechnung mit dem Vermerk „Nichtbetrieb“ versehen, gleichfalls der genannten Anstalt einzusenden.

Die Kleinbäuerlichen Unternehmer von landwirtschaftlichen Maschinenbetrieben, welche bisher zufolge hohen Landtagsbeschlusses von der Zahlung der Versicherungsbeiträge entlassen waren, sind vorläufig bis zur neuerlichen Beschlussfassung des hohen niederösterreichischen Landtages von der Einwendung der Beitragsberechnungen befreit.

Gemäß § 52 des Unfallversicherungsgesetzes werden die Betriebsunternehmer, welche der ihnen obliegenden Verpflichtung zur Lieferung der Beitragsberechnungen nicht rechtzeitig nachgekommen sind, mit Geld bis 200 K und im Nichteinbringungsfalle mit Arrest bis zu 20 Tagen bestraft.

In dem Falle, als wohl die Beitragsberechnungen geliefert, die zu entrichtenden Versicherungsbeiträge jedoch nicht eingezahlt wurden, tritt vom 1. Februar 1915 ab die Verpflichtung zur Entrichtung 4%iger Verzugszinsen ein und werden die rückständigen Beiträge durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft im exekutiven Wege eingehoben werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 29. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Za. 3401.

Kundmachung betreffend

patriotische Hilfsvereins-Stiftung.

Aus der in der Verwaltung des Landesauschusses des Erzherzogtumes Oesterreich unter der Enns stehenden patriotischen Hilfsvereins-Stiftung gelangt ein Stiftplatz im jährlichen Betrage von 200 Kronen zur Verleihung.

Auf diesen Stiftplatz haben Anspruch:

1. Im Feldzuge 1864 invalid gewordene Krieger vom Feldweibel, bezw. Wachtmeister und den äquivalierenden Chargen abwärts.

2. Dürftige Witwen und Waisen von im Feldzuge 1864 gefallenem oder infolge Kriegsstrapazen gestorbenen Kriegeren.

3. Invaliden des Mannschaffsstandes aus einem späteren Feldzuge.

4. Militärinvaliden des Mannschaffsstandes überhaupt.

Invaliden aus dem Feldzuge 1864 haben vor allen anderen den Vorzug. Bewerber, die in Niederösterreich geboren sind, werden in erster Linie berücksichtigt.

Die Gesuche um Verleihung der Stiftung sind bis 1. März 1915 beim Landesauschusse des Erzherzogtumes Oesterreich unter der Enns in Wien, 1. Bezirk, Herrengasse 15, zu überreichen.

Wien, 17. November 1914.

Der Landesauschuss des Erzherzogtumes Oesterreich unter der Enns.

Lichtenstein m. p. J. Sturm m. p.

Z. 1236/9.

Frauen im feindlichen Kriegsdienste.

In Hinblick auf kürzlich eingelangte Meldungen erscheint es geboten, die Aufmerksamkeit aller in Betracht kommenden Behörden sowie sämtlicher Heeresangehöriger und der österreichischen und ungarischen Oeffentlichkeit auf den Umstand zu lenken, daß durch das feindliche Ausland vielfach zum Kriegsdienste auf den Eisenbahnen alleinreisende, scheinbar ganz harmlose Frauenpersonen verwendet werden.

Diese Spioninnen, oft junge, hübsche und elegant gekleidete Personen drängen sich während der Bahnfahrt an die Truppen heran, suchen die Herkunft und den Bestimmungsort der Transporte festzustellen, die Truppenteile zu erfahren, den Ausbildungsgrad der Ersatzmannschaften zu erkunden, die Gespräche zu belauschen, kurz allerlei militärische Informationen zu sammeln, deren Verrat für das eigene Heer von den schädlichsten Folgen sein kann.

Die Organe des Bahnüberwachungsdienstes sind anzuweisen, der in Rede stehenden Angelegenheit ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden, alle umherreisenden Frauen genau zu überwachen und gegen dieselben, wenn sie irgendwie verdächtig sind, sofort schärfstens einzuschreiten.

Außerdem sind entsprechende Verlautbarungen an die Truppen und an die Zivilbevölkerung ungesäumt zu richten, in welchen das Vorgehen der erwähnten Spioninnen geschildert, das Erteilen irgend welcher militärischer Informationen an Unberufene verboten, vor unvorsichtigen Reden in Anwesenheit Unbekannter neuerlich gewarnt und es jedermann, sei er Soldat oder nicht, zur unbedingten Pflicht gemacht wird, verdächtige Personen unversehrt anzuzeigen (dem Bahnhofkommando, dem Bahnpersonale, den Polizeiorganen),

beziehungsweise aber diese Individuen, falls sie fliehen sollten, daran zu verhindern und der nächsten Zivil- oder Militärbehörde zu übergeben.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 28. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Za. 3399.

Bisamratte, Vorbeugungs- und Bekämpfungs-Maßnahmen.

Die bedenkliche Vermehrung der Bisamratte (*Onatra, Fiber cibethicus cuo*) im Königreich Böhmen läßt die Befürchtung begründet erscheinen, daß diese schädlichen Nager auf ihrer Wanderung und Verbreitung längs der Flußläufe auch auf Niederösterreich übergreifen könnten.

Die Schädlichkeit der Bisamratte wurde in der Fach- und Tagespresse sowie in Versammlungen von Interessenten wiederholt ausführlich erörtert, so daß es genügt, nur andeutungsweise die Gefahren zu skizzieren, welche durch die Vermehrung dieser Nager heraufbeschworen werden.

Es droht der Landeskultur eine dreifache Gefahr, und zwar:

- 1. für Wasseranlagen und Wasserbauten infolge der Unterwühlung von Dämmen und Wasserwerken,
- 2. für die Fischzucht und namentlich für die Deichwirtschaft, sowie für die Jagd aus der Vertilgung und Beunruhigung der Fischbrut und der Vernichtung von Kleinwild und
- 3. für die Landwirtschaft, da die Ondatra auch Feldfrüchte und perennierende Nutzpflanzen nicht verschmähen.

Die Bedrohung der Landeskultur ist umso besorgniserregender, als sich die Bisamratte, begünstigt durch die klimatischen Verhältnisse unserer Zonen, äußerst rasch vermehrt, und andererseits bisher kein Mittel zu Gebote steht, um eine Massenvertilgung derselben zu ermöglichen.

Allerdings hat das Ackerbauministerium behufs Erlangung zweckentsprechender und leicht anwendbarer Bekämpfungsmittel ein Preisausschreiben veranlaßt, insofern jedoch ein solches Mittel nicht gefunden ist, muß getrachtet werden, mit der Feuerwaffe und allenfalls mit Anwendung von Fallen der Einbürgerung des Schädlings und einer allzu starken Vermehrung derselben entgegen zu wirken.

Nicht minder wichtig aber als die technischen Hilfsmittel zur Bekämpfung von Schädlingen sind jene geistigen Kräfte, welche von kompetenten Personen die wirksame Handhabe bieten, um energische und umfassende Vertilgungsaktionen einzuleiten und erforderlichenfalls die Durchführung der behördlich angeordneten Maßnahmen im Falle der Säumnis oder Weigerung der Verpflichteten erzwingen zu können.

Im vorliegenden Falle kann hiefür, falls das Auftreten der Bisamratte im Kronlande Niederösterreich wahrgenommen werden sollte, insbesondere das Wasserrechts- und Jagdgesetz herangezogen werden.

Das Wasserrechtsgesetz vom 28. August 1876, OGBI. Nr. 56, verpflichtet in den §§ 40 und 41 die Eigentümer der Ufer, Dämme, Bette und Behälter, ferner die Besitzer der Anlagen an und in fließenden Gewässern, diese Objekte in einem solchen Zustande zu erhalten, daß sie fremden Rechten nicht nachteilig sind und Ueberschwemmungen tunlichst vorbeugen.

Diese Bestimmungen finden ihre Ergänzung in den Vorschriften über die Beaufsichtigung der bezeichneten Objekte sowie in den hier maßgebenden Strafbestimmungen.

In dem angegebenen Belange kommen insbesondere die Dämme und Stauanlagen in Betracht, da diese erfahrungsgemäß von den Bisamratten mit Vorliebe durchwühlt werden und im unterminierten Zustande besonders gefährdend sind.

Wenn nun das Wasserrechtsgesetz bestimmten Personen die Pflicht auferlegt, Wasserbauten in entsprechendem Zustande zu erhalten, so ergibt sich hieraus für die nämlichen Personen auch die Verpflichtung, von den Werken solche äußere Einflüsse fern zu halten, die den unverkehrten Bestand der betreffenden Anlagen zu beeinträchtigen geeignet sind.

Die bezogenen Bestimmungen des Wasserrechtsgesetzes bieten daher eine ausreichende Handhabe, um im Umkreise der bezeichneten Objekte deren Eigentümer, bezw. die zu ihrer Erhaltung Verpflichteten auch zur Bekämpfung der Bisamratte zu verhalten, worauf die interessierten Kreise aufmerksam gemacht werden.

Was ferner das Jagdrecht anbelangt, so nennt das geltende Jagdgesetz die Bisamratte weder unter den jagdbaren, noch unter den nicht jagdbaren schädlichen Tieren. Daß die Bisamratte nicht als jagdbares Tier anzusprechen, sondern lediglich als ein Schädling anzusehen ist, bedarf angesichts der über ihr Verhalten im Königreiche Böhmen gewonnenen Erfahrungen keines näheren Beweises. Hieran ändert auch der Umstand nichts, daß das Pelzwerk der Bisamratte immerhin einen gewissen Marktwert besitzt.

Die Bisamratte wäre sonach den sogenannten nicht jagdbaren schädlichen Tieren beizuzählen und den Bestimmungen des Jagdgesetzes vom 22. November 1901, OGBI. Nr. 42 ex 1902 im § 77, bezw. des Jagdgesetzes

für das Wiener Gemeindegebiet vom 8. Dezember 1902, OGBI. Nr. 22 ex 1903 im § 54 zu unterwerfen.

Damit aber dieselben Vorschriften auf die Bisamratte Anwendung finden können, erscheint es unerlässlich, den genannten Schädling auf Grund des § 76 des niederösterreichischen, beziehungsweise § 56 des Jagdgesetzes für das Wiener Gemeindegebiet im Verordnungswege unter die nicht jagdbaren schädlichen Tiere einzureihen.

Im Falle des Eintretens besonders bedrohlicher Verhältnisse würde sodann eventuell auch im Sinne der Absätze 3 und 4 des § 78, des niederösterreichischen, bezw. des § 54 des Jagdgesetzes für das Wiener Gemeindegebiet vorgegangen werden können.

Da die Bisamratte, wie bereits oben angedeutet wurde, als eminenter Fischereischädling anzusehen ist, so können hinsichtlich ihrer Verfolgung auch jene Normen des Fischereirechtes zur Anwendung gebracht werden, die die Beziehungen zwischen Fischerei- und Jagdregeln und den Fischereiberechtigten zur Abwehr von Fischfeinden ermächtigen. Allerdings muß es hier bei der bloßen Ermächtigung sein Bewenden haben, da eine Verpflichtung zur Verfolgung von Schädlingen, aus den diesfälligen Fischereigesetzlichen Vorschriften nicht abgeleitet werden kann.

Die betreffenden Vorschriften sind enthalten im § 53 des Fischereigesetzes vom 26. April 1890, OGBI. Nr. 1 ex 1891.

Damit aber hinsichtlich der Anwendbarkeit der zitierten Fischereigesetzlichen Bestimmungen auf die Bisamratte unter jeder Zweifel ausgeschloffen bleibe, wird es sich empfehlen, auch das Verzeichnis der fischereischädlichen Tiere in Art. 1 der Statthaltereiverordnung vom 9. Jänner 1891, OGBI. Nr. 2 durch die Aufnahme der Bisamratte zu ergänzen.

Die diesbezüglich erforderlichen Statthaltereiverfügungen betreffend die Einreihung der Bisamratte unter die nach dem Jagd-, bezw. Fischereigesetze als Schädlinge zu behandelnden Tiere werden im Verordnungswege nachfolgen.

Nach Mitteilung des niederösterreichischen Landesauschusses ist der außerordentlich vermehrungs-fähige Schädling, der nunmehr bereits ganz Böhmen besiedelt hat, auch in Mähren (Schloß Saar) und in Niederösterreich (Kirchberg am Walde) aufgetaucht.

Sache der politischen Behörden ist es, dem Auftreten der Bisamratte das größte Augenmerk zuzuwenden und sich Wahrnehmungen über das Auftreten des Schädlings sofort zur Anzeige zu bringen.

Die Besitzer von Wasserbauten, Wasserwerksanlagen werden im Sinne der vorstehenden Ausführungen auf ihre Pflichten besonders aufmerksam gemacht.

Desgleichen werden die Jagdberechtigten aufgefordert, die Vertilgung des auftretenden Schädlings mit Schusswaffen, Fallen usw. sich besonders angelegen sein zu lassen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 28. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Das Weltkriegsjahr.

Ein Jahreschluss- und ein Neujahrstag vor hundert Jahren, im Jahre 1814. Napoleon war im Oktober 1813 bei Leipzig geschlagen worden, ohne sich der Größe und der Wirkungen seiner Niederlage bewußt geworden zu sein. Und dann zogen die Sieger mit Blücher „in Frankreich hinein“. Bei Raub wurde über den Rhein gegangen, damals noch Deutschlands Grenze und noch nicht, wie Arndt forderte, Deutschlands Strom. Welche Empfindungen zu jener Zeit die Deutschen besaßte, schilderte Universitätsprofessor Karl von Raumer, der als Freiwilliger im Hauptquartiere Blüchers stand, in seinen Denkwürdigkeiten: „Am Morgen des 31. Dezember, am letzten Tage des großen Jahres 1813, ritt das Blücher'sche Hauptquartier von Wiesbaden das Gebirge (Taurus) hinan; ein weißer Nebel bedeckte das Rheintal. Wir kamen nach Schlangenbad, von da führte der Weg über wüstes winterliches Schiefergebirge. Abends erreichten wir den Engpaß, welcher von Weisels nach Raub hinunterführt. . . . Wie werde ich die Neujahrnacht in Raub vergessen. Wir gingen an den Rhein. Seit 1802 hatte ich den herrlichen Strom oft besucht, seit dem Jahre, da Friedrich Schlegel jene Klage dichtete, die mit den Worten beginnt:

Du freundlich-ernste, starke Woge,
Vaterland am lieben Rhein,
Sieh, die Tränen muß ich weinen,
Weil das alles nun verloren.

Wie oft habe ich mit schwerem Herzen diese Worte der Klage mir wiederholt! Zuletzt noch, als ich im Jahre 1809 zurück von Paris nach Köln kam, damals, als Oesterreich unterlag, Schill gefallen war und die letzte Hoffnung Deutschlands zu schwinden schien. Wie hatte sich aber jetzt in der Zeit eines Jahres die Welt verwandelt. Dem langen tiefsten Schmerz war eine unermeßliche Freude gefolgt; es war uns wie den Träumenden, doch die blutigen Freiheitskämpfe waren wahrlich kein Traum. Hier standen wir an der von Napoleon gezogenen Grenze Deutschlands.“

Im Jahre 1870 zog Deutschland selbst seine Grenzen. Der Rhein war Deutschlands Strom und nicht mehr Deutschlands Grenze. Und wieder standen Deutschlands Kämpfer auf dem Boden Frankreichs, vor Paris, kämpften sie zu Weihnachten und am Sylvestertage und kämpften sie hinüber in das neue Jahr und kämpften sie so, daß Bismarck, dem der Krieg zu schleppend geführt wurde, an seine Frau schrieb, der Ruhm der Führung liege in dem bewundernswerten Heldennut der Truppe.

Und 1914 kämpfte Deutschland Seite an Seite mit Oesterreich-Ungarn gegen Frankreich, das mit England und Rußland verbündete, kämpft es gegen Rußland, gegen England. Am Weihnachtstage wurde an allen Fronten gekämpft, nur nicht gegen Serbien. Das selbe Bild dürfte am Schlusse dieses Jahres und am Neujahrstage zu verzeichnen sein. Wir treten kämpfend in das neue Jahr ein, nach einem fünfmonatlichen Kriege, dessen Dauer noch nicht abzusehen ist. Alle Voraussetzungen über die Dauer dieses Krieges haben sich als unzutreffend erwiesen. Nichts vermag ihn abzukürzen. Als er ausbrach, da schienen die finanziellen Schwierigkeiten für eine mehrmonatliche Verpflegung der Riesenheere unüberwindlich zu sein. Sie wurden überwunden, was unmöglich schien wurde möglich. Und heute empfinden wir es, daß im kommenden Jahre von den kämpfenden Staaten die größten Anstrengungen gemacht werden dürften, um auszuharren und siegen zu können.

Denn im Ausharren der Kämpfer, der Führer und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit müssen die Voraussetzungen für die Erzwingung des entscheidenden Sieges erkannt werden. Gerade am Beginn des neuen Jahres haben wir uns dessen bemüht zu sein, daß es auf das Ausharren, auf die Anspannung aller Kräfte zu den höchsten Leistungen ankommen wird, wenn wir den Sieg über die gemeinsamen Feinde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns an die Fahnen unserer Heere geheftet sehen wollen. Und das ist doch, was wir wollen! Wir werden zum Ausharren durch das Scheitern der Angriffspläne unserer gemeinsamen Gegner ermuntert und angespornt, in denen weniger auf das Ausharren als auf das Ueberrennen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands Bedacht genommen worden war. Diese Angriffspläne sind gescheitert. Weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn konnten, wie die Gegner wollten, überannt werden. Aber der Angriff der Angegriffenen wurde in die Gebiete der Angreifer getragen. Die deutschen Heere stehen in Belgien und Frankreich, sie stehen, vereint mit österreichisch-ungarischen Heeren und geführt von Hindenburg, dem überragenden Führer dieses Krieges, in Rußland. Gegen diese Tatsachen kommt die Befestigung von Ostgalizien durch die Russen um so weniger in Betracht, als die letzten Kämpfe gegen Rußland das Zurückziehen der russischen Armeen bewirkten, deren Uebermacht die größte Hoffnung unserer Gegner war.

Die längere Dauer des Krieges hat die Siegeshoffnungen der Gegner vermindert, denn sie hat ihre Fähigkeit zum Ausharren vermindert. In militärischer und in wirtschaftlicher Hinsicht. Belgien hätte, selbst wenn Franzosen und Engländer die deutschen Heere zurückdrängen könnten, militärisch und wirtschaftlich keinen Rückhalt mehr. Sein Heer ist nahezu vernichtet, seine Volkswirtschaft desorganisiert, durch die Erhaltung der deutschen Heere zerrüttet. Dasselbe trifft für den größten Teil Nordfrankreichs zu: die Leiden, die uns bereit werden sollten, treffen mit aller Wucht die Gebiete derer, die uns überrennen wollten. Nicht einmal das frühzeitig für den Krieg bereitgestellte russische Riesenheer war mächtig genug, Rußland vor dem Schicksale zu bewahren, daß der Krieg, den es nach Deutschland und nach Oesterreich-Ungarn tragen wollte, auch auf dem Gebiete des Zarenreiches geführt werden muß.

Im Rücken der deutschen und der österreichisch-ungarischen Heere jedoch sind die Voraussetzungen für das den Erfolg verheißende Ausharren durch die Möglichkeit gegeben, den volkswirtschaftlichen Betrieb in jenem Umfange aufrecht erhalten zu können, der innerhalb der durch den Krieg der Weltwirtschaft und dem Weltverkehr gezogenen Grenzen überhaupt möglich ist. Wir haben nur für unsere Heere und für uns zu sorgen. Wir müssen nicht nur ausharren, sondern wir können es auch, wenn wir unsere Volkswirtschaft sorgsam pflegen und dem inneren Markte jene Beachtung schenken, die er nun im höchsten Maße verdient.

Der Rückblick auf den bisherigen Verlauf des Krieges, den wir hier boten, konnte naturgemäß nur die größten Gesichtspunkte beachten. Aber er eröffnet auch die Möglichkeit einer Aussicht in die Zukunft, die uns erkennen läßt, daß wir die Fähigkeit zum Ausharren und damit auch die Fähigkeit haben, in dem weltgeschichtlichen Kampfe, der uns aufgezwungen wurde, gegen die Absichten unserer Feinde zu bestehen. Es darf nicht übersehen werden, daß es auch ein Sieg ist, wenn man einen übermächtigen Feind verhindert, seine

Pläne auszuführen und seine Macht zu unserem Gehege zu machen.

Alljährlich haben wir im „Boten“ unseren Bauern Glückwünsche ausgesprochen. In diesem Weltkriegsjahre aber verdienten sie einen Neujahrswunsch besonderer Art im Zusammenhange der Besprechung dessen, was war und was sein wird. Unsere herzlichsten Neujahrswünsche allen, die im kulturellen und im wirtschaftlichen Leben unseres Volkes ihre Pflicht erfüllen, indem sie arbeiten. Aber mit diesem, allen arbeitenden Volksgenossen gewidmeten Glückwunsche seien hier einige Betrachtungen verbunden, die sich aus dem Kriege ableiten lassen und die den Bauernstand in dem Werte erscheinen lassen sollen, der ihm durch die Ueberschätzung der welthandelslüsternen Kreise und ihrer Interessen entzogen wurde. Wir haben bereits auf die durch den Krieg erhöhte Bedeutung des inneren Marktes und auf unsere Fähigkeit zum Ausharren in diesem Kriege verwiesen. Der Krieg hat den Weltverkehr und damit auch den Welthandel empfindlich gestört, zum Teile, insofern wir selbst in Betracht kommen, beinahe stillgelegt. Die Störung des Weltverkehrs und des Welt Handels werden die Völker mit gleichmäßig entwickelter Volkswirtschaft zwar auch empfinden, aber sie werden diese Störungen auch leichter ertragen und deshalb auch ihren wirtschaftlichen Betrieb leichter aufrechterhalten können. Ohne eine Landwirtschaft, deren Erzeugnisse annähernd zur Versorgung des Volkes mit den wichtigsten Lebensmitteln hinreichen, ist eine für alle gedeihliche Volkswirtschaft undenkbar. Die einseitige Pflege des Handels und der Großindustrie hätte uns zum Ausharren im Kriege unter allen Wechselfällen eines Krieges unfähig gemacht. Dasselbe gilt vom Deutschen Reiche. Und England zittert um die Aufrechterhaltung seiner Seeherrschaft, weil es nur durch sie im Falle eines Krieges vor dem Hunger seiner Massen von Industrie- und Verkehrsproletariern bewahrt werden kann. Denn es hat auf der Jagd nach Geldreichtümern seinen Bauernstand zuerst proletariisiert mit einer solchen Gründlichkeit, daß nach einem Plane, den der englische Schatzminister Lloyd George für die Bildung eines neuen englischen Bauernstandes entworfen hat, ungefähr 500 Jahre erforderlich wären, um dieses Ziel zu erreichen. In diesen Kriegszeiten war es ein mit der deutschen Großindustrie verbundenes Blatt, das über die einige Jahrhunderte zurückliegenden Anfänge der Enteignung der englischen Bauern und deren Folgen schrieb: „Zu einer Zeit, als in Deutschland sich ein machtvoller Bauernstand erhob, der von einflussreichen Fürsten — es sei nur erinnert an Friedrich Wilhelm I. von Preußen — gefördert wurde, war fast ganz England vom Großgrundbesitz bereits aufgefressen. Die Bearbeitung des Landes wurde den Pächtern überlassen. Den Todesstoß erhielt die britische Landwirtschaft dann durch den Uebergang zum Freihandelsystem. Unter Cobdens Leitung hatte sich 1838 in Manchester die Antikornzoll-Liga gebildet, deren Agitation Peel die ersten Zugeständnisse machte, bis dann der ganze Schutz Zoll auf Getreide beseitigt wurde. Damit war der Getreidebau vernichtet, der nun einmal die Grundlage für jede Landwirtschaft ist. Der Uebergang zur Weidewirtschaft war die natürliche Folge dieser Entwicklung, England wurde mehr und mehr ein einziges großes Jagdgebiet. Wo eben noch der fleißige Landmann sein Korn gebaut hatte, standen die Gehöfte leer. Ihre Bewohner waren in die Stadt gezogen oder nach Amerika ausgewandert, wenn die Liebe zur Landwirtschaft gar zu groß war.“

Die Folge dieser Entwicklung schildert Lloyd George wohl am treffendsten. Er meint, 7 Prozent der Bevölkerung Englands sind Proletariat — 2 Millionen Menschen erhalten Armenunterstützung —, 30 Prozent halten sich mühsam am Rande des Sumpfes; der Boden ganz Englands ist Eigentum von 10 000 Familien. Wenig mehr als 2000 Personen besitzen fast die Hälfte der ganzen landwirtschaftlichen Fläche des vereinigten Königreiches. Die Landlords sind zugleich Herren des städtischen Grundbesitzes. Der Herzog von Westminster bezieht aus den Mieten London jährlich 20 Millionen Mark. Dabei sollen — wie wenigstens Lloyd George angibt — diese Landlords zu den kommunalen Lasten so gut wie nichts beitragen. Folgendes Beispiel: In Liverpool erhalten die drei Lords Derby, Selson und Salisbury eine jährliche städtische Grundrente von insgesamt 6,900.000 Mark, „und nicht mit einem Penny dieser enormen Summe sind sie an den öffentlichen Lasten des Ortes beteiligt.“

Wie ungesund diese Entwicklung ist, das ist dort drüben sogar von der Arbeiterpartei längst eingesehen worden. So hat die Partei auf einem ihrer letzten Parteitage offiziell als Endziel aufgestellt, dem Landarbeiter die Möglichkeit zu schaffen, „einen Kleinbetrieb samt Haus und Gebäuden zu erhalten, „denn,“ so wird da ausgeführt, „hat der Landarbeiter einen auskömmlichen Lohn, eine gesunde Wohnung und die Möglichkeit, einen Kleinbetrieb zu erhalten, so glauben wir, daß hiermit ein gutes Mittel gefunden ist, der Ab-

Auswanderung unserer landwirtschaftlichen Bevölkerung Einhalt zu gebieten. Die Folge wird eine Erleichterung des Existenzkampfes der industriellen Arbeiter sein, sowie eine Wiederbelebung der Hoffnungen und Aussichten der ländlichen Arbeiter.“ Was die Arbeiterpartei in erster Linie bestimmt, für ein derartiges landwirtschaftliches Reformprogramm einzutreten, ist die soziale Seite dieser Entwicklung; die anderen Parteien, die vor Beginn des Krieges mehr oder weniger bereit waren, Lord Georges Programm zu folgen, wurden hierzu bewogen durch die politische Seite der britischen Landflucht. Die Verödung des Flachlandes hat nämlich die Auswanderungsziffer in England geradezu ins ungeheuerliche steigen lassen. Es sind im Jahre 1911 bei einer Gesamtbevölkerung von noch nicht 45 Millionen Einwohnern 262.000 Personen mehr als eingewandert. Man vergleiche damit die deutsche Auswandererzahl, die in den letzten Jahren durchschnittlich 25.000 Personen betrug, während die Einwanderungsziffer nach Deutschland alljährlich in die Hunderttausende ging. Das Plus in der Bevölkerung Englands im Jahre 1911 betrug bei der bereits erwähnten Bevölkerung von 45 Millionen Seelen nur knapp 180.000, während die Bevölkerung Deutschlands alljährlich um 800.000 bis 900.000 Seelen steigt.

Die landwirtschaftliche Entwicklung Deutschlands weist überhaupt ungesunde Bahnen auf. Während in England 90 Prozent der ganzen landwirtschaftlichen Fläche Pachtland ist, also im Besitze der Großgrundbesitzer sich befindet, ist Deutschland ein überwiegendes Bauernland, und zwar nimmt die Zahl der Bauern bei uns ständig zu. Die bäuerliche Bodenfläche wächst mit jedem Jahre, während der Großgrundbesitz gleichzeitig abnimmt. Mindestens sieben Zehntel der gesamten landwirtschaftlichen Fläche in Deutschland sind in den Händen der Bauern. Der Rest ist Großgrundbesitz, wobei zu bemerken ist, daß die großen fiskalischen und Privatforsten dabei mit inbegriffen sind. Gewiß kann bei uns noch sehr viel getan werden in der Innenkolonisation, und es ist anzunehmen, daß nach dem Kriege gerade diese Frage in ein etwas schnelleres Fahrwasser gebracht wird. Denn eins hat schon heute dieser Krieg mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit bewiesen, nämlich, daß wir den Sieg, den wir erhoffen, nicht zuletzt unseren deutschen Bauern verdanken, die die Ernährung unseres Volkes unabhängig vom Auslande ermöglichen. Das wird ein ewiges Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Landwirtschaft sein, und wird wohl auch manchen Skeptiker belehren, der, englischen Gedankengängen folgend, das Schicksal des Bauertums für besiegelt hielt. Es wäre eine der schönsten Früchte, die uns dieser Krieg bringen würde, wenn daraus die Erkenntnis bei allen Erwerbstätigen und in allen Berufsständen hervorginge, daß ein Stand den anderen dringend nötig braucht zu seiner Existenz, und daß das Gedeihen des einen Standes das des anderen mitbedingt. Der Schrei nach den Bauern, der heute in England ertönt — zu spät, um noch irgendwie verwirklicht zu werden —, wird uns eine ernste Mahnung sein.“

Uns und unseren deutschen Bauern wünschten wir, daß diese Mahnung auch bei uns beachtet würde. Das wäre die beste Bürgschaft für künftige Kraft.

Die Zuversicht, daß wir fähig sind, auszuharren, gibt uns die Grundlage für unser Siegesbewußtsein. Das Jahr 1915 muß uns den Sieg und damit den Beginn der Friedensarbeit bringen. Wir müssen dafür sorgen, daß uns diese Friedensarbeit vorbereitet findet durch die Vertiefung und Befestigung unserer völkischen Grundfeste und bereit für sie einzutreten.

Ein Abgeordneter sagte dieser Tage in einer Versammlung: „Eines ist ja gewiß, es kann, es soll und darf jetzt keine Parteien geben; wir alle haben die Verpflichtung als Oesterreicher und Deutsche uns in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, aber wir haben nicht das Recht, mit den Parteigegegensätzen unsere Parteigrundsätze zu begraben. Einträchtig wollen wir alle, Schulter an Schulter, unsere geistigen und materiellen Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen, aber mit den Parteikonflikten dürfen die ewigen Parteigrundsätze nicht schwinden, wir haben hingegen die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Parteigrundsätze, zu welchen wir uns nach reiflicher Ueberlegung aus innerlichem Drange bekannt haben, in unserem Herzen nicht verkümmern, sonst wäre alle Zeit und alle Arbeit vergeudet, die wir zur Verwirklichung unserer Grundsätze verwendet haben.“

In besonderem Maße gilt diese Mahnung für uns Deutschnationalen, denn unsere Grundsätze sind es, die im wirklich ewigen, im angetamten deutschen Volkstum, wurzeln. Und so ist es denn unser heißer Wunsch, das neue Weltkriegsjahr bestesie in uns allen die Zuversicht in die Unerfütterlichkeit des völkischen Gedankens und in die Kraft seiner Vertreter, ihm in der politischen Friedensarbeit zum Heile unseres Volkstumes den bestimmenden Einfluß auf die Neuordnung unserer Verhältnisse zu wahren!

Der europäische Krieg.

Die heftigen Kämpfe, die sich in Galizien seit dem 20. Dezember entwickelt haben, dauern fort. An diesem Tage hatten sich, wie unser Generalstab damals mitteilte, die Russen, nachdem sie bis über die Linie Krosno—Tuchow—Zalliczn zurückgedrängt worden waren, unseren Truppen mit neuen starken Kräften gestellt und waren in den folgenden Tagen zum Gegenangriff übergegangen. Am 25. Dezember gelang es ihnen, nachdem sie wahrscheinlich bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, sich wieder in den Besitz der Becken von Krosno—Zaslo zu setzen. Unsere Truppen wichen vor dieser starken russischen Offensive aus und nahmen, wie der nun hierüber vorliegende Bericht mitteilt, nördlich des Dukla-Passes Stellungen näher am Karpathentamm ein. Es ist bisher nicht klar, ob die Russen mit ihrer neuen Offensive gegen die Karpathen hin nur die Deckung ihres linken Flügels gegen die von Süden drängenden österreichischen Truppen bezwecken oder ob sie damit andere Absichten verfolgen. Sicher ist, daß sie bei allen ihren Angriffen in Westgalizien bisher gewaltige Verluste erlitten haben, während das Zurückweichen unserer Truppen vor dem an dieser Stelle mit überlegenen Kräften geführten Stoß der Russen gewiß nur den Zweck verfolgt, im geeigneten Augenblick mit um so größerer Kraft und gewisserem Erfolge wieder auf den Feind loszuschlagen.

Major a. D. Morath schreibt im „Berliner Tageblatt“ über die Kämpfe in Galizien, daß die Gruppierung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte die Russen zwingt, dem nach Norden und Nordosten erfolgenden Nachdrängen der Oesterreicher scharfen Widerstand zu leisten, selbst auf die Gefahr hin, daß die dazu bestimmten Truppenteile nicht mehr zurückkommen. Wie sollte, schreibt der Genannte, die Katakampfstellung der Russen je in Ordnung geräumt werden, wenn die österreichisch-ungarische Front seit dem 17. Dezember, dem erfolgreichen Ausgang der mehrtägigen Schlacht von Limanowa, in Fluß geblieben wäre? Gewiß liegen Teile der Russen auf der viele hundert Kilometer langen Kampffront im Bereich der Möglichkeit. Da es ihnen auf die Opferung Zehntausender nicht ankommt, kann auch der so bereite Aufenthalt ein längerer werden. Aber zu einer strategischen Offensive kann ein geschlagenes Heer nur nach einer Pause der Neuordnung, nach einer völligen Loslösung vom Feinde und nach einer Aufnahme oder erheblichen Verstärkung durch frische, neue Truppen befähigt werden. Die Loslösung aber kann nur durch den weiter fortgesetzten Rückzug der breiten Massen, die Neuordnung nur hinter der mittleren Weichsel vor sich gehen. Daß aber Rußland in diesem Kampfgebiet noch frische, neue Truppen bereit hat, darf durchaus bezweifelt werden.

Sehr bezeichnend ist es, daß die Stimmen immer lauter und dringender werden, welche der gegenseitigen Unzufriedenheit der Dreiverbandsmächte Ausdruck geben. In Paris und London macht man es den Russen zum Vorwurfe, daß sie trotz ihres Uebergewichtes nicht imstande waren, die österreichischen und deutschen Armeen niederzujerkeln und den so heißersehnten Vormarsch nach Berlin und Wien anzutreten. In Petersburg wieder ist man höchst ungehalten darüber, daß es den Engländern und Franzosen nicht gelingen will, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, trotzdem die deutsche Hauptmacht sich gegenwärtig im Osten befindet. Die Londoner „Morning Post“ aber meint, Joffre dürfe nicht eher daran denken, eine große, entscheidende Schlacht zu schlagen, als bis die Engländer über eine starke Streitmacht verfügen. Das ist freilich ein Ausblick in die Zukunft, auf die kaum allzu viel Wert zu legen sein wird, und weder Frankreich noch Rußland dürften von dieser englischen Vertröstung sehr erbaut sein.

Der Bericht des deutschen Generalstabes über die Kämpfe im Westen weist verschiedene kleine Vorteile, die die Deutschen errangen, aus. Einen schönen Erfolg hatten die Kämpfe bei Festumbert, wo zahlreiche Engländer gefangen wurden.

Am Morgen des Christtages versuchten die englischen Flieger einen Angriff auf die deutschen Flugmündungen, auf die „deutsche Bucht“, das ist die Bucht am Elbeausgang bei Cuxhaven. Sie wurden durch leichte englische Seestreitkräfte, Zerstörer, Transportschiffe und vielleicht einige Kreuzer, unterstützt. Die Wasserflugzeuge warfen Bomben gegen Cuxhaven, hauptsächlich gegen den großen Gasbehälter darselbst. Glücklicherweise wurde aber keinerlei Schaden angerichtet. Als hierauf die deutschen Flugschiffe und Flugzeuge in Aktion traten, fanden es die Engländer ratsam, im Nebel wieder zu verschwinden. Bei dieser Gelegenheit gelang es den Deutschen, zwei Zerstörer und ein Begleitschiff mit ihren Geschossen zu treffen. Dieser englische Besuch im deutschen Gewässer blieb nicht lange unerwidert, am selben Tage mittags wurde ein deutsches Flugzeug über S herneef bemerkt. Es war ein deutsches Flugzeug vom Albatros-Typ, dem es gelang, die Küstenwachen zu passieren. Es verschwand rasch, wurde

aber bald wieder bei Gravesend gesichtet, wo es zweifellos London zusteuerte. Bei Erith, bloß 15 Kilometer von London, und dann bei Essex wurde auf das Flugzeug geschossen. Das Feuer wurde erwidert. Zwei englische Flieger versuchten, den deutschen gegen einen dritten Engländer zu drängen, der ein Schnellfeuergeschütz mit sich führte. Das Manöver gelang aber nicht, und da Nebel eintrat, konnte das deutsche Flugzeug, das, wie die Engländer meinen, einigemal getroffen wurde, wieder entweichen.

Der österreichische Generalstab sieht sich veranlaßt, um volle Klarheit über die Lage auf dem südlichen Kriegsschauplatz zu geben, eine ausführliche Darstellung über die Verhältnisse auf dem montenegrinisch-serbischen Kriegsschauplatz und in der Adria zu geben. Danach stehen im Innern unserer Monarchie feindliche Kräfte nur an wenigen, unbedeutenden Grenzstrecken, so daß die Monarchie im ganzen großen dort von den Feinden frei ist. Daß der schmale Landstreifen von Spizza—Budua, daß ist der äußerste Zipfel Dalmatiens, von den Montenegrinern gleich zu Kriegsbeginn besetzt wurde, erscheint nach der geographischen Lage dieser Gegend selbstverständlich. In der Herzegowina treiben östlich von Trebinje schwächere montenegrinische Abteilungen an der Grenze herum. Ein Versuch der Montenegriner, Bilek anzugreifen, fiel recht schwächlich aus und wurde leicht abgewiesen. Die Serben stehen nur östlich der Drinastraße Joca—Wisegrad. Es sind auch dies keine bedeutenden Kräfte, sie haben ihre Stellung auch während der österreichischen Offensive in Serbien nicht verlassen.

Die Darstellung erinnert weiter an die vergeblichen Versuche, Cattaro zu beschießen, weist darauf hin, daß die französischen Geschütze auf dem Lovcen zum Schweigen gebracht wurden, daß die Kreuzfahrten der französischen Flotte in der Adria ganz wirkungslos blieben und daß damit für unseren Kriegshafen keinerlei Gefahr besteht.

Die Türken haben im Kaukasus weitere Erfolge errungen und können auch über einen Erfolg auf der See berichten. Die irische Armee ist auf dem Wege gegen den Suezkanal. Andererseits richten die Engländer ihre Gegenregierung gegen den Rheine so gut es geht ein. Die Bevölkerung nimmt mit einer Ruhe, die gefährlich scheint, alle diese englischen Maßnahmen zu Kenntnis. Es ist wahrscheinlich, daß diese Ruhe aufhören wird, sobald die türkische Armee dem Suezkanal sich nähert. Im Sudan haben sich neue Stämme dem Heiligen Krieg angeschlossen.

Der Krieg mit Rußland.

Die Kriegslage in Polen.

Rotterdam, 29. Dezember. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ beurteilt die Kriegslage in Polen wie folgt:

Der Hauptkriegsschauplatz liegt zwischen dem Pilicafluß und der unteren Weichsel. Die russischen Truppen, die nördlich der Pilica stehen, haben mit denen südlich der Pilica nur einen lockeren Zusammenhang. Auf die nördlich stehenden russischen Streitkräfte üben die Deutschen von zwei Seiten Druck aus. In seinen zuletzt vorliegenden Meldungen gab der russische Generalstab zu, daß die russischen Truppen in einigen Gegenden Orte geräumt hätten, ohne zu sagen, um welche Gegenden es sich handelt. Die letzte amtliche Petersburger Meldung besagt nun, daß die Kämpfe zehn Wert westlich von Nowemiaszto fort dauern; der linke Flügel der russischen Kräfte nördlich der Pilica ist also etwas nach Osten umgebogen. Für Nowemiaszto wird jetzt entscheidend sein, ob die Verbündeten die eingeleitete Umfassungsbewegung weiter fortsetzen können. Mit der Niederlage der russischen Heere nördlich der Pilica würde auch das Los der anderen russischen Armee besiegelt.

General Pau bei Nikolai Nikolajewitsch.

Brüssel, 29. Dezember. Wie die hiesige Zeitung „La Belgique“ meldet, hat sich General Pau, der die französische Streitmacht vor Verdun kommandiert, nach dem Hauptquartier des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch nach Polen begeben, um einen neuen kombinierten Kriegsplan zu vereinbaren.

Die Lage der russischen Armee.

Kopenhagen, 28. Dezember. Ueber die Lage in der russischen Armee tröstet der militärische Sachmann der „Times“ sich und seine Leser mit folgenden Worten:

Es ist unmöglich, vorauszusagen, wie die erbitterten Kämpfe in Polen ausgehen werden. Wie sehr wir aber auch darüber enttäuscht sein mögen, daß der russische Vormarsch zum Stehen gebracht worden ist, so begreifen wir doch wohl, daß der Großfürst dem Gebot der Vorsicht gefolgt ist, indem er seine Armeen beisammen hielt und den Angriff auf Krakau aufgab, sobald er seine Flanken bedroht sah. Die Auffassung, daß der Marsch auf Krakau unter allen Umständen fortgesetzt werden mußte, was auch in Galizien und Polen geschehen möge, zerschellte an der harten Logik und Tatsache und es gereicht dem russischen Oberbefehlshaber zur Ehre, daß er die Notwendigkeit erkannte und darnach gehandelt hat. Die russische Hauptmacht darf weder geprengt noch durchbrochen werden.

Die Unzufriedenheit der Russen mit ihren Verbündeten.

Rotterdam, 29. Dezember. Der „Nieuwe Rott. Cour.“ meldet aus London:

Die „Morning Post“ bringt einen Bericht aus Petersburg, worin es heißt, daß die Unzufriedenheit des russischen Volkes darüber, daß die westlichen Bundesgenossen nicht ihren vollen Anteil an der Kriegslieferung tragen, immer mehr wachse, da es England und Frankreich noch immer nicht gelungen ist, die Deutschen aus ihren Stellungen zu werfen.

Der Krieg mit Frankreich, Belgien und England.

Beschießung des belgischen Hauptquartiers.

Amsterdam, 29. Dezember. „Times“ meldet aus Flandern, daß am Weihnachtstage die Deutschen eine Stunde lang Furnes, das Hauptquartier der belgischen Armee, bombardierten. Die meisten Geschosse fielen angeblich ins Wasser.

Die Kämpfe in Flandern.

London, 29. Dezember. Reuter meldet aus Boulogne:

Ein Offizier erklärte, daß die Kämpfe der letzten Tage gerade so heftig gewesen seien, wie in der heißesten Epoche der großen Schlacht vor Ypern vor sechs Wochen. Bei der Erstürmung von Laufgräben mußten die Mannschaften ihre eigenen Laufgräben verlassen und ein kahles, flaches Gelände von 200 bis 400 Meter unter mörderischem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer durchlaufen. Wenn der Sturm vorüber, sei das Terrain zwischen den Laufgräben mit Getöteten bedeckt. Ein einziger Trost sei es für die Verwundeten, daß der Feind, also die Deutschen, noch schwerere Verluste erlitten. Oft höre man von Leuten, daß sie binnen einer halben Minute zwei bis dreimal gestochen wurden. Auch die Verluste an Sanitätsoffizieren und Ambulanzpersonen seien groß.

Mailand, 29. Dezember. Dem „Corriere della Sera“ wird aus Paris gemeldet:

Bis jetzt fehlen genaue Nachrichten über die heftigen Kämpfe dieser Tage, sicherlich sind aber beiderseits die Anstrengungen groß, da jetzt sogar ein großer Teil der Territorialreserve zur Front gesandt wird. Der Nebel in den tiefergelegenen Gegenden Flanderns hindert die Operationen am Yper und auch die Ueberschwemmungen, welche die Belgier zwischen Neuport und Dixmuiden herbeigeführt haben, sind den Bewegungen der Franzosen hinderlich. Einem englischen Korrespondenten zufolge ist die Gegend süd-östlich Neuports gänzlich von der Welt abgeschnitten. Sie ist ein 30 Kilometer langer, 4 Kilometer breiter und 57 Zentimeter tiefer Sumpf. Gleich hinter dieser Gegend bei Ypern befinden sich in waldiger Gegend die deutschen Laufgräben, die gut mit Stahlplatten usw. geschützt sind.

Die Beschießung von Arras.

Rotterdam, 29. Dezember. „Courant“ meldet aus Arras, dessen Wiederbesetzung durch die Franzosen für Mitte Dezember in Aussicht genommen war, aber gescheitert ist, daß die Stadt unter dem Feuer von 20 deutschen Batterien stehe. Bei Reims ist die deutsche Artilleriestellung bis dicht an die Stadtgrenze herangerückt.

Die französischen Landsturmreserven.

Mailand, 29. Dezember. Der Pariser Vertreter des „Corriere della Sera“ erfährt, daß Frankreich den größten Teil seiner Landsturmreserven von den südlich gelegenen Übungsplätzen an die Front schicken wird.

Neue indische Truppen.

Mailand, 29. Dezember. Die Mannschaft des von New York in San Remo eingetroffenen Dampfer „Asiria“ berichtete, daß vorgefunden in Marseille 25 Dampfer indische Truppen gelandet haben, die zurzeit im Park Vorely untergebracht werden, damit sie sich an das europäische Klima gewöhnen.

Die Stimmung in Paris.

Genf, 29. Dezember. Bezeichnend für die pessimistische Stimmung in Paris ist, daß seit drei Tagen der „Matin“ die Spezialrubrik des Generals Bonnal mit dem Titel „Dem Endsiege entgegen“ abschaffte. Bisher wurde die bevorstehende Vertreibung des Feindes jedesmal für die nächste Woche angefangen.

Die Kämpfe in Kamerun.

Frankfurt, 29. Dezember. Aus französischen und englischen Meldungen ergibt sich, daß der Vormarsch der Franzosen in Kamerun auf Widerstand gestoßen ist. Die deutschen Truppen umzingelten die französischen Abteilungen und fügten ihnen großen Schaden bei. Ebenso haben die Engländer eine große Schlappe bei Majuba erlitten.

Portugal auf dem Kriegspfade.

Mailand, 29. Dezember. „Italia“ meldet aus Lissabon:

Der offizielle Eintritt Portugals in den Kriegszustand wird am 15. Jänner 1915 erfolgen. Portugiesische Truppen sind bereits unterwegs nach Ägypten und nach dem europäischen Kriegsschauplatz.

Allen meinen verehrten
Kunden ein

**glückliches
Neujahr!**

August Lipnik
Installateur.

Anlässlich des Jahreswechsels
entbieten wir allen unseren ver-
ehrten Kunden, Freunden und
- Bekannten ein herzliches -

Prosit Neujahr!

Familie Kerpen
- Zell a. d. Ybbs. -

Allen unseren verehr. Kunden
und Freunden ein herzliches

**- Profit -
Neujahr!**

Joh. u. Hedwig Haber.

1915! 1915!

Allen meinen verehrten
Kunden, Freunden und
Bekanntem d. herzlichsten

**Glück-
wünsche**

zum neuen Jahr!

A. Langsenlehner.

Allen unseren verehr. Gästen
ein herzliches

**- Profit -
Neujahr!**

Rudolf u. Stefanie Lenz
Hotel „zum gold. Reichsapfel“.

1 • 9 • 1 • 5

Allen meinen verehrten
Kunden ein herzliches :

**: Profit :
Neujahr!**

Hans Blaschko.

Allen meinen verehrten
Kunden z. Jahreswechsel
: ein herzliches :

**: Profit :
Neujahr!**

Bauline Wallner
Modewaren- u. Wäsche-
geschäft. :

Allen meinen werten Kunden

**die besten
Wünsche**

z. Jahreswechsel!

Ign. u. Maria Pöchlacker
Bäckermeister.

Allen werten Kunden

**Die besten
Wünsche**

zum Jahreswechsel!

Familie Bene.

1915! 1915!

Unsere verehrten Kunden
und Freunden ein herzliches

**- Profit -
Neujahr!**

Seb. Schneßl u. Frau.

1915! 1915!

Meinen verehrten Kunden und
- Freunden ein glückliches -

Neues Jahr!

mit der Bitte, mir auch im neuen
Jahre das bisher geschenkte Ver-
trauen zu bewahren. -

höchachtungsvoll

Rudolf Heider, Schneider-
meister.

Allen werten Kunden

**Die besten
Wünsche**

zum Jahreswechsel!

Franz Hochegger
Leder- u. Maschinenhandlung
Wienerstraße 5.

Des Jahres letzte Stunde.

Eine Silvestergeschichte
von Anna Wotho.

Nachdruck verboten.

Der letzte Tag des Jahres. Im feierlichen Glanze leuchtete der frischgefallene Schnee. Das junge Mädchen, das an dem Fenster des Eisenbahnzuges stand, der das Erzgebirge durchsaufte, konnte sich nicht satt sehen an der winterliche Pracht.

Endlich mal wieder Heimatluft! Wie der Schnee glitzerte und flimmerte und wie schwer sich die hohen Bäume unter der Schneelast beugten.

Heute morgen in Berlin, wo Hilde Angern einige Monate bei Verwandten gewohnt, lag noch die ganze Welt in einem schmutzigen Grau und nun hier diese Pracht!

Der Tag neigte sich, der letzte des Jahres und Hilde sah mit Entzücken an den Fenstern der Häuser hier und da Lichter aufflammen und Weihnachtskrippen schimmern.

Nie wieder hatte sie das gesehen seit ihren Kindertagen. So etwas wie Weihnachtskrippen an allen Fenstern und brennende Christbäume dahinter gab es ja nur in ihrem lieben Erzgebirge.

Die blauen Augen des jungen Mädchens füllten sich mit Tränen. Sie dachte der Zeit, wo ihr Vater, der

Arzt in Oberwiesental gewesen, ihr noch selber die Lichter der Weihnachtskrippe angezündet. Sie dachte an Maria und Josef und das herrliche Jesuskindlein und an den flammenden Stern, der über der Krippe schimmert und sie hätte laut ausschluhzen mögen vor Weh und Qual.

Wo war die Zeit hin? Die Eltern beide schon so lange tot und sie — ein heimatloser Flüchtling.

In Belgien war sie einige Jahre als Erzieherin gewesen. Schlecht und recht war es ihr ergangen. Ohne Liebe und ohne Freude, aber sie hatte Arbeit und das tat ihr wohl. Dann hatte sie, wie so viele andere bei Ausbruch des Krieges flüchten müssen. Unter Zurücklassung all ihrer Habe war es ihr gelungen, noch rechtzeitig über die Grenze zu kommen.

Entfernte Verwandte ihres Vaters in Berlin hatten sie mitleidig bei sich aufgenommen und sie, die ganz ermattet, zerschunden und zerschlagen von allen Aufregungen war, wieder gesund gepflegt.

Nun strahlen Hildes blaue Augen wieder, und doch waren sie von Tränen getrübt, wenn sie an all das Leid dachte, das der furchtbare Krieg über Deutschland gebracht.

Sie hatte schon in Berlin geholfen, so viel es in ihrer schwachen Kraft stand, Elend und Not zu lindern und Kranke und Verwundete zu pflegen und zu trösten.

Da war plötzlich eine sehr energische kleine, dicke Dame in das Haus ihrer Verwandten geschneit und als sie abreiste, da hatte sie auf Hilde deutend gesagt:

„Das Mädel da, das gebt mir nur mit. In Oberwiesental gibt es auch zu pflegen und so was Hübsches, Frisches, Nettes, das wird unsern Armen und Kranken auch wohl tun.“

Oberwiesental! Hildes Heimat!

Sie kannte die Tante, die so energisch über sie beistimmte, kaum, aber sie hätte sich ihr mit Haut und Haaren verkauft, weil sie so lieb von ihrer Heimat sprach und sie mitnehmen wollte in ihr liebes Erzgebirge.

Und nun waren sie bald da. Im feierlichen Schweigen stand der weiße Winterwald und die Krippen mit ihren Lichtlein grüßten aus allen Häusern der stillen Dörfer, die sie durchfahren, als wäre es Christnacht.

„Das sage ich dir aber, Hilde,“ mahnte Tante Meta, ihre Tücher und Taschen energisch zusammensuchend und sich ihre schwarze Wollkappe, in der sie höchst komisch ausah, fest um das rundliche Kinn bindend, „nach Heinrichsruh mußt du noch heute mit. Es sind sehr liebe Menschen, meine Schwester und Schwager, und sie werden sehr einsam am heutigen Silvester sein. Ihr Aeltester ist im Krieg und sie haben seit Wochen keine Nachricht von ihm. Wer weiß, vielleicht ist er schon tot. Da mußt du ein bißchen fröhlich sein. Du kannst

Allen unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten zur Jahreswende ein herzliches

Prosit

Neujahr!

Franz u. Sofie Kotter.

Allen meinen geehrten Kunden von Waidhofen an der Ybbs und Umgebung die besten

Glückwünsche zum Jahreswechsel!

Familie Alois Böchhader, Fleischhauer.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel!

entbieten dem geehrten Kundenkreis

Franz und Karoline Aichernigg.

Allen unseren sehr verehrten Kunden und Bekannten ein herzliches

**: Prosit :
Neujahr!**

Familie Kuffarth.

Ein recht frohes und glückliches Neujahr!

wünscht allen seinen lieben Kunden

Karl Schönhader.

Allen meinen verehrten Kunden ein

glückliches Neujahr!

**Franz Baumgartner
Herren- und Damen Schneider.**

Allen unseren werten Gästen und Bekannten die besten

Glückwünsche zum neuen Jahr!

**Leopold und Anna Stepanek
Hotel „zum gold. Löwen“.**

Allen meinen Kunden, Freunden und Bekannten

Prosit Neujahr!

**Matthäus Erb : Zuckerbäcker
(vormals Leopold Friesl)
Waidhofen a. d. Ybbs, Untere Stadt.**

Allen meinen verehrten Gästen ein herzliches

Prosit Neujahr!

**Ferd. Wagner
Gasth. „zum Mohren.“**

so golden lachen, das wird ihnen gut tun, den beiden Bekümmerten.“

Hilde klopfte das Herz. In Heinrichsruh hatte sie ja so oft als Kind geweilt und Egon, der Älteste, hatte sie immer seine kleine Braut genannt, bis sie das Leben so bitter auseinanderriß.

„Ach, Tante,“ antwortete Hilde bedrückt, „bei all dem Leid, da vergeht einem das Lachen.“ Sie begann nun auch ihre Siebenstücken zusammenzusuchen. „Weber- all ist Not und Elend und Kummer und Sorge.“

„Aber auch Siegesfreude und Siegeshoffnung, mein Kind,“ ergänzte die Tante. „Es tut mir nur leid, daß ich nicht mittun kann. Ich wollte die Feinde schon verdreschen.“

Nun mußte Hilde doch hell auflachen.

Ja, Tante Meta mit ihrer Latenlust, die schlug Franzosen, Russen und Engländer in die Flucht. Der stärkste Mann kam nicht gegen Tante Metas Willen an.

Der Zug hielt und Hilda lachte noch einmal hell auf. „Welch goldenes Lachen,“ hörte sie nebenan im anderen Abteil eine Männerstimme sagen, dann stand sie draußen auf dem Bahnsteig und half der Tante mit ihren vielen Schachteln und Paketen aus dem Wagen.

Wenn der Esel von Hotelwirt nur den Schlitten geschickt hat,“ ließ sich die Tante vernehmen. „Mit dem Winterport ist zwar dieses Jahr hier nicht viel los, aber man weiß nicht, ob der Kerl einen Schlitten frei

hat. Gleich hinter dem Bahnhof rechts sollte er halten, damit wir nicht so ins Gedränge kommen.“

„Wahrhaftig, da ist er. Na, ich bitte dem Herrn Wirt alles ab. Natürlich aber wieder nicht für uns allein. Da sitzen ja schon zwei Männer drin. Ja, weißt du, Kind, hier in unserem Nest, da muß man sich so was gefallen lassen und nur noch froh sein, wenn man überhaupt mitgenommen wird.“

Sie steuerte energisch auf den Schlitten zu, knöpfte ohne Umstände die dicke Pelzdecke an den Seiten los und stieg ohne zu fragen sicher und fest in das Gefährt.

Das Erstaunen der beiden Insassen beachtete sie nicht. „Laden Sie man auf,“ bedeutete Tante Meta dem Gepäckträger, der nun auch ihre Pakete und Schachteln hinten und vorn auf den Schlitten verstaute.

Die beiden in Pelze gehüllten Männergestalten, die unbeweglich in dem Schlitten saßen, sahen sich jetzt belustigt an. Hilde hatte es an dem Einen ganz deutlich gesehen, der ihr gegenüber saß, daß er über die Tante lachte. Das Gesicht des anderen konnte sie nicht sehen. Der hohe Pelzkragen war ganz über das Gesicht geschlagen, nur daß er eine Militärmütze trug, konnte sie erkennen.

„Wollen die Damen aber nicht bitte auf dem Vorder- sitz Platz nehmen?“ fragte jetzt Hildes Gegenüber artig.

„I wo,“ wehrte Tante Meta. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Los Kutscher.“

„Erlauben Sie, meine Gnädigste, mein Koffer muß auch noch mit,“ rief der mit den blitzenden Augen, der

Hilde gegenüber saß, und wieder lachte er und Hilde konnte nicht anders — sie stimmte hell ein.

Der Mann mit der Militärmütze horchte auf. „Allmächtiger!“ zürnte Tante Meta, „so 'n haushoher Koffer.“

Er wurde aber glücklich noch hinten an den Schlitten aufgebunden, und dann ging die Fahrt los.

Hilde fuhr mit angehaltenem Atem durch die kleine Stadt. Jedes Haus grüßte sie wie ein lieber Freund, am liebsten hätte sie vor Freude und Rührung geweint, aber die Tante ließ sie nicht dazu kommen.

„So 'n unverständiger Kerl,“ räsionierte sie auf den Kutscher deutend, „er fährt ja wie wahnsinnig, der kippt uns sicher noch um und es ist doch wirklich nicht nötig, daß des Jahres letzte Stunde auch unsere letzte wird.“

„Ohne Sorge, meine Gnädigste,“ wandte der eine der Schlittensinsassen ein, „der Kutscher ist ganz sicher.“

„Ach, lieber Herr,“ seufzte die Tante auf, „was wissen Sie von so 'n Kutscher! Betrunknen sind sie meistens und schlafen tun sie am hellen lichten Tage, womit ich ja nicht sagen will, daß dieser Tag licht ist.“

„Köstlich,“ hörte Hilde ihr Gegenüber seinem Gefährten zuflüstern, der stumm mit dem Kopf nickte. Und plötzlich fühlte sie die Augen des Mannes mit der Militärmütze fest auf sich gerichtet.

Wie seltsam sie dieser Blick traf! Wo hatte sie diese Augen schon gesehen?

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

*** Auszeichnung.** Seine Majestät der Kaiser geruhten Allergnädigt dem Hauptmann Guido Burger, Sohn des hier in Ruhe lebenden Herrn Staatsbahninspektors Burger, die Eisene Krone 3. Klasse mit der Kriegserdecoration in Anerkennung hervorragender Dienstleistung vor dem Feinde, zu verleihen. Wir gratulieren dem Herrn Hauptmann zu dieser hohen Auszeichnung und wünschen ihm für die fernere Zukunft das Beste. Herr Hauptmann Guido Burger und seine liebe Familie sind ja stets in unserem alten Städtchen hochwillkommene Gäste.

*** Ernennung.** Zufolge Stadtratsbeschlusses vom 18. Dezember d. J. wurde der städtische Förster und Unterkämmerer Herr Rudolf Dom zum Oberförster und Herr Ludwig Piskern, Rechnungsführer im allgemeinen öffentl. Krankenhause, zum Offizial ernannt.

Roten Kreuz. Das Gremium der Wiener Kaufmannschaft hat dem Zweigverein Waidhofen a. d. Ybbs vom Roten Kreuz einen Betrag von 250 K übersendet, welcher von den Beamten und Beamtinnen des Gremiums als Kranzablösung nach dem auf dem nördlichen Kriegsschauplatz gefallenen Konzipienten der Korporation, Herrn Dr. Richard Maschauer, aufgebracht wurde, mit dem, Bedeuten, diesen Betrag für die in Waidhofen a. d. Ybbs befindlichen Verwundeten zu verwenden. Der Zweigverein hat beschlossen, von diesem Betrage einen Anteil im Verhältnis 50 zu 80, das sind 96 K an die Krankenhausverwaltung zu übergeben und den Rest per 154 K für die Betriebskosten der hiesigen Roten Kreuz-Spitäler auf „Kriegsfond“ zu erlegen.

Roten Kreuz. Für die Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für die Verwundeten in den Roten Kreuz-Spitälern in Waidhofen a. d. Ybbs sind uns an Spenden noch zugekommen von Herrn Milo von Weitmayer K 132.33; von Herrn Dr. Freih. von Plenker K 10.—; von Marie Jar K 3.20; von Fräulein Anna Hiespel K 2.—; von Frau Sundmann 200 Zigaretten und von Fräulein Greiner 200 Stück Bäckerei, wofür seitens der Vereinsleitung bestens gedankt wird. Wir sind in der angenehmen Lage, den Verwundeten zum Jahreschlusse auch eine kleine Schwesterfeier zu veranstalten. Weiters danken wir der Familie des Herrn Generals Ullmann für die uns übersendete komplette warme Wäsche für sechs Verwundete, wie auch für einen Sack Orangen und sechs Klebenbrote und Fräulein Betti Böhm für warme Wäsche.

Roten Kreuz. Gespendete Liebesgaben im Rekonvaleszentenhaus 3 des Zweigvereins vom Roten Kreuze sind eingelangt von Herrn Pfarrer in Konradshaus Wäsche und Zigarren, von Herrn Zabak Papier und Federn, von Frau Kleindl vier Paar Stügelhandschuhe und 2 Paar Socken, von Frau Wachtmeister Eder 2000 Zigarettenhüllen und Bäckerei, von Frau Kaiserl. Rat Paul Toppenkuchen, vom Rektorat Zigaretten und Tabak, von Frau Oberst Schögl 30 Äpfel, von Frau Schnezinger halbes Kilo Kaffee, 1 1/2 Kilo Zucker und

Teigentaffee, von Frau Hierhammer 2 Flaschen Wein, 1 Strizel Klebenbrot, von Fräulein Kurzwehhardt 2 Schachtel Zigaretten und 5 Pakete Schokolade, von Frau von Wagner 12 Paar Socken, 200 Zigaretten und Zeitschriften, von Fräulein Herma Böhm 3 Paar Socken, von Frau Stadtoberförster Dom ein Glas Apfelgele, von Frau Schulrat Forsthuber und Frau Schleicher je 1 Paket Wollwäsche, von Frau Major Komary 2 Pack Wäsche und Taschentücher, von Frau Agnes Fuchsluger 10 lederne Tabaksbeutel, eine Dame aus Wien eine Schere, 400 Zigaretten, Briefpapier, Zündhölzchen, Schokolade und Bäckerei, von Herrn Hönigl aus Furth Krolling 3 Liter Wein. Zum Weihnachtsbaum spendete Frau Greiner 200 Stück Bäckerei und Frau von Böhr Bäckerei und Orangen, wofür allen Spendern der verbindlichste Dank ausgesprochen wird.

*** Verzeichnis der Spenden,** welche dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein wieder zuzuführen. Zur Bekleidung für unsere wackeren im Felde stehenden Soldaten spendeten Wäsche und Material: Fräulein Lina Baumgartner, Frau Jahn, Frau A. Pöschhader, Herr Sonnleitner (Windhag), Frau Almon und Familie Dr. Effenberger. Zur Weihnachtsbescherung für unsere Ortsarmen spendeten: Familie Paul 10 K, Herr Gerhardt 3 K, Frau Schramet 2 K. Wäsche und Material spendeten: Frau Anna Pöschhader, Frau Marie Pöschhader, Frau Wintersberger (Zell), Frau Almon, Frau Edelmeier, Frau Stimpf, Frau Sträußelberger, Frau Zwetler, Frau Rüpshl, Frau Leutner, Frau Zeitlinger und Frau Jar. Die Vereinsleitung sagt allen edlen Gönnern und Wohltätern ein recht herzliches „Vergelt's Gott“ und bittet zugleich dem Verein auch fernerhin geneigt zu bleiben.

*** Spenden für die Kriegsfürsorge.** Herr R. J. Schindler (Fund) 10 K, Herr und Frau R. J. Schindler 20 K. Gesamtsumme 1248 K 74 h. Den edlen Spendern herzlich Dank sagend und um weitere Spenden bittend R. Jäger, Obmann.

*** Weihnachtsfeier in den Roten Kreuz-Spitälern.** Dieselbe fand am 24. Dezember 1914 im großen Saale des Hotels zum Löwen statt und hatten sich viele Gäste zu derselben eingefunden. Die Weihnachtsfeier wurde mit den von den deutschen Verwundeten und den Pflegerinnen gesungenen Weihnachtsliedern eröffnet. Hierauf hielt Herr Bankinspektor Pfeiffer eine auf das Zustandekommen der Feier bezügliche Ansprache, welche in den Worten ausklang, daß die Bewohner der alten Eisenstadt Waidhofen a. d. Ybbs für die Verwundeten warm empfinden und ihnen dafür danken, daß sie ihr Blut für Kaiser und Vaterland vergossen haben. Es wurde auch der Dank im Namen der Bundesleitung und des Zweigvereines der Frau Oberin, der Krankenschwester und allen Pflegerinnen für ihr aufopferndes Wirken ausgesprochen und sie gebeten, auch weiterhin während der Dauer des Krieges ihre mühenolle Mission auszuüben. Nachdem der hoch. Herr Dechant Wagner eine auf die Feier Bezug habende zündende Rede gehalten, fand die eigentliche Beteiligung der Verwundeten mit verschiedenen Gegenständen, Lebkuchen, Bonbons, Zigarren, einer Zigarettentasche mit Zigaretten und barem Gelde, wie auch der Pflegerinnen statt, welche Letzteren die offizielle Pflegerinnen-Brosche nebst einem

Säckchen Backwerk und Bonbons überreicht wurde. Hierauf sangen die Verwundeten in ihren verschiedenen Landesproben die Weihnachtslieder und bildete die von Allen mitgesungene Volkshymne und von Bankinspektor Pfeiffer ein auf unseren gütigen Kaiser Franz Josef ausgebrachtes Hoch, in welches alle begeistert einstimmten, den Schluß der eigentlichen Feier. Um 6 Uhr wurde den Verwundeten das Nachtmahl aufgetragen und nach demselben erhielten dieselben noch Punsch und verschiedene Strudeln. Erst nach 9 Uhr abends trennte sich die animiert verlaufene Versammlung.

*** Weihnachten im Armenhaus.** Von dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein in Waidhofen an der Ybbs wurde der Armenhausverwaltung der Betrag von 10 K als Weihnachtsgabe für die Armen gespendet, wofür die Verwaltung den herzlichsten Dank sagt.

*** 3. Spendenausweis.** In der gemeinsamen Sammelstelle der Stadt- und Landgemeinde Waidhofen an der Ybbs sind neuerlich Geld- und Naturalienspenden eingelaufen von: Frau Direktor Hanaberg, Bäurin Schwarzbach, Frau Langenlehner, Frau Diez, Herrn Fattinger, Frau Dallner, Frau Direktor Jungb, Frau Stöckl, Frau Hierhammer sen., Herrn Ferdinand Mayer, Herrn Staatsbahnrat Molke, Frau Bartenstein, Fr. Greiner, Frau v. Kuh, Herrn Oberkommissär Götting, Frau Herzog, Frau Direktor Fuchs, Frau Regierungsrat Kaska, Herrn Wolkerstorfer, Herrn Ortner, Frau Bader, Frau Dejepe, Herrn Aug. Meisl durch Herrn Ortner, Frau Hirschlehner, den ehern. Schulschwester, Herrn Hirschmann, Herrn Pflanzl, Frau Mizer, der Firma Röder, Ellissen & Co. durch Herrn Direktor Jahn, Danischschlag in Windhag, Frau Nosko, Frau Dr. Altenecker, Frau Schieke, Herrn Dr. Robert Steinhauer durch Herrn Verwalter Grund, der nationalen Tischgesellschaft beim Löwen, der Gesellschaft „D' Ybbfizer“, Fr. Hücker, Herrn Schulrat Forsthuber (Wette mit Herrn Ingenieur Smrczka), Frau Wagner (Kraihofener Niederlage), Frau Kleindl. Allen Spendern sei der beste Dank ausgesprochen.

*** Spendenausweis des Reservespitales Turnhalle.** Frau Diez (Wäsche, Pfeifen, Gelbbörnen, Äpfel), Herr Professor Forsthuber (Tabak), Fr. Kurzwehhardt (Zigaretten), Frau Kornfein (Kompott, Milchbrot), Frau Kerpen (Marmelade), Frau kais. Rat Paul (Mehlspeise), Frau v. Plankh (Brot, Butter), Herr Pfau (25 Virginier), Frau Pich (Wollwaren), Herr Steininger (12 Flaschen Wein), Frau Oberst Schögl (Äpfel), Herr Johann Schlager (Wollwaren, Zigaretten, Zündhölz), Fr. Schnürch (Wollwaren), Herr Schönheinz (Toilettefeifen), Frau General Ullmann (Honig), Frau Bezirksrichter Wolf (10 K), Frau Würleitner 2. Wirtrotte (Butter), Ungenannt (Klebenbrot, Butter), Herr Swatschina (Kastentür unentgeltlich gemacht). Herzlichen Dank für die Spenden mit der innigen Bitte um weitere Liebesgaben.

*** Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Am 31. Oktober starb im Kaiser Franz Joseph-Spital in Wien Herr Alois Längauer, Straßeneinräumer in Göföling, welcher am 16. Oktober 1914 am nördlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet wurde. — Am 28. August fiel am nördlichen Kriegsschauplatz Herr Florian Gschwandegger, Bauersohn vom Raingute im

IX.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

Nachdruck verboten.
(27. Fortsetzung.)

Sie gingen an seinem Ohr vorbei, all diese Worte der echten, liebevollen Teilnahme, der Hoffnung, der Freundestreue.

Keines war eine Lüge. Alles, was an Herzlichkeit sich zu einem reizvollen, zärtlichen Leben und versuchte und Dankbarkeit in diesem Manne schlummerte, erhob dem Leidenden wohlzutun.

Der hatte sich aber ganz verloren — so weit, daß keine Zärtlichkeit und keine freundliche Gewohnheit ihn besonnen machen konnte.

Er wußte eigentlich nichts vom Leben, von der Welt, als daß Schmerzen wie Messerschnitte seinen Arm zerfleischten und außerdem — das eine . . .

Viele Minuten verannen — der eine sprach voll Herzlichkeit — der andere hörte in bösem Schweigen . . .

Ihre Seelen strebten weit auseinander. Die eine war von Freundschaft durchwärmt. Die andere genoh düstere, triumphierende Befriedigungen. Dann fühlte Erasmus Ammon einen Druck — so als ob die Hand des Freundes ihn zu sich herabziehen wollte.

Gütig bereit für alles, für Klage oder Hilferuf, neigte er sich tief über den Liegenden.

Aus dem Dämmer des weichen Halblichts, das im Raum schwamm und alles in Unsicherheit tauchte, glom ihm sicher, scharf, haßvoll ein Blick entgegen . . .

Das bleiche, härtige Gesicht erhob sich ein wenig, wie mit äußerster Anstrengung . . .

Und er sagte . . .

„Ich habe deine Frau geküßt . . .“ Dann sank das Haupt schwer, in erlösender Müdigkeit wieder zurück in das Kissen.

Wally ging vor ihrem Spiegel auf und ab mit rückwärts gewandtem Haupt, um den Fall ihrer Schleppe zu betrachten, die infolge irgend eines Schnittfehlers sich zu weilen umwarf und dann ihre Unterfütterung mit weißen Spitzenrüschen zeigte, was nicht sein sollte.

Die Jungfer kniete am Boden und legte immer wieder die Schleppe zurecht. Herrin und Dienerin machten aus diesem, nur ihnen auffälligen Schneidermalheur, ein erregendes Ereignis und entrüsteten sich auf das äußerste.

Im übrigen gefiel Wally sich sehr gut in dem ziegelroten Chiffonkleid. Sie ließ sich von der Jungfer bestätigen, daß die Farbe ihre Haut noch weißer mache, als sie schon so wie so war. Sie bekam Gedanken, ob der Ausschnitt den Rücken denn nicht doch zu nackt lasse, beruhigte sich aber, indem sie alles auf die Schneiderrfirma schob, die ja wisse, wie weit man darin gehen könne. Sie besah ihre Arme und Schultern und bewunderte — wie jeden Tag — daß sie bei aller Schlankheit doch gar nicht knochig seien, nicht mal die „Salzfässer“ sähe man am Halse.

Wenn Wally sich so mit sich selbst beschäftigte, war sie immer in einer ausgeglichenen Stimmung. Die Jungfer redete ihr auch noch angenehm ein, daß die blusenartigen Bausche vorn an der Taille und die vielen Schleißen und Bolants gar nicht erkennen ließen, daß die Gestalt sich sehr zu verändern begann.

Dann fragte Wally nach der Uhr. So spät? Wo wohl ihr Mann blieb? Die Jungfer bekam Befehl, sofort nachzugehen, ob der Herr da sei, sonst aber sogleich ins Laboratorium zu telephonieren.

Warten müssen gehörte zu den Dingen, die Wally nicht paßten und die sie sich ein für allemal nicht gefallen ließ, ohne energisch aufzutrumphen.

Aber kaum war das Mädchen gegangen, da trat er auch ein.

„Na endlich!“ sagte Wally maulend, „du hast ein Talent, mich zu ägern . . .“

„Ich war bei Halskes. Rupert ist totkrank.“

„So? Das ist ja sehr traurig. Ich kann ihn aber nicht gesund machen. — Wie gefall ich dir?“

Sie ging, die Arme von sich haltend, ein paar Schritte auf ihn zu.

„Großartig — sehr elegant . . .“

„Das verstehen wir,“ sagte sie von sich und ihrem Geschmaek, mit zufriednem Lächeln.

Er setzte sich auf ihre kleine, himbeersarbene Chaiselongue, schlug ein Knie übers andere und faltete die Hände darum.

„Wenn das Kleid schon so in dieser Stube wirkt, zu dessen Meubles es nicht paßt, wird es in anderem Rahmen einen großen Erfolg haben,“ meinte sie, an sich hinabsiehend.

„Du fragst nicht mal näher nach Rupert?“

„Verzeih. Mir steht er ja nicht so nah. Was fehlt ihm denn?“

„Blutvergiftung.“

„Gott, das ist ja gräßlich. Einfach schauerhaft.“

Er erzählte, wie sich die Sache entwickelt habe. Dabei wurde seine Teilnahme aber doch allmählich mehr von Rupert abgelenkt und das Interesse an seiner Frau, an dem Gesicht, was sie gleich machen würde, an dem, was sie wohl sagen könne, trat ganz in den Vordergrund seiner Gedanken. Und endlich schloß er seine Erzählung mit den Worten:

„Bettina meint, du wüßtest, wo er sich die Verletzung geholt hat.“

„Ich?“ wiederholte Wally lang gedehnt.

Aber blitzschnell huschte es durch ihren Kopf: an jenem Abend, wo sie sich so hastig von ihm losriß, hatte sie einen förmlichen Ruf gespürt und die Jungfrau hatte gesagt, was denn mit der Saphirschnelle passiert sei, deren Nabel ganz verbogen heraussteche.

Lindau in Gaslenz, Infanterist beim k. u. k. Infanterieregiment Nr. 14, im 27. Lebensjahre. Die Erde sei den wackeren Kriegern leicht!

* **Fürs Vaterland den Tod** fand in Russisch-Polen der Infanterist des Landwehr-Infanterieregimentes Nr. 21 **Johann Tazreiter**. Vor einigen Jahren übernahm er nach seinem verstorbenen Vater das Anwesen „Kleinberg“ nächst Altschreith, in der hiesigen Landgemeinde. Er war 31 Jahre alt und ein braver, fleißiger Bauer, der mit großer Liebe an der ererbten Scholle hing. Eine Witwe mit zwei kleinen Kindern und eine betagte Mutter trauern um den in ferner Erde ruhenden Krieger.

* **Todesfall.** Am 25. Dezember starb um 1/9 Uhr vormittags Frau Maria Stockinger, Hausbesitzerin in Windberg Nr. 25, Gemeinde Sonntagsberg, nach langem Leiden im 60. Lebensjahre.

* **Das Wohltätigkeitskonzert zugunsten der Kriegsjürsorge** in **Waidhofen a. d. Ybbs**, welches wir in der vorigen Folge unseres Blattes schon angekündigt haben, findet **Mittwoch, den 6. Jänner 1915** (Heil. drei Königstag), um 5 Uhr nachmittags, im großen Inthusaal mit folgender Vortragsordnung statt: 1. Abteilung: 1. **Josef Handl**: Streichquartett Op. 76 Nr. 3 (Kaiserquartett). 2. a) **Franz Schubert**: Frühlingsglaube; b) **Franz Schubert**: Haidenröslein; c) **Ludwig van Beethoven**: Die Trommel gerührt. 3. **Felix Mendelssohn**: Erster Satz aus dem Violinkonzert E-moll Op. 64 mit Klavierbegleitung. 4. **Leopold Kirchner**: Heimdall stieß ins Horn. II. Abteilung: 5. **G. Donizetti**: Arie der Marie aus der „Regimentstochter“. 6. **Joh. Seb. Bach**: Konzert für zwei Violinen mit Klavierbegleitung. 7. **Leopold Kirchner**: Das Feldbegräbnis. 8. a) **Ed. Grieg**: Verborgene Liebe; b) **Robert Franz**: Mädchen mit dem roten Mündchen; c) **Josef Marx**: Und gestern hat er mir Rosen gebracht. Mitwirken werden die Damen **Hedda Nord** (Sopran), **Lotte Kravka** (Klavier) und die Herren **Leopold Kirchner** (Bariton), **Robert Pollak** (1. Violine), **Dr. Oskar Wittner** (2. Violine), **Franz Schendl** (Bratsche), **Heinrich Leutner** (Cello). Den Kartenvorverkauf hat aus Gefälligkeit die Buchhandlung **C. Weigand** übernommen. Beginn des Vorverkaufes Samstag, den 2. Jänner 1915. Preise der Karten: 1. Platz 3 K., 2. Platz 2 K., 3. Platz 1 K., Stehplatz 60 Heller. Die auserlesene Vortragsordnung, die bekannten Vorzüge der Mitwirkenden und der zeitgemäß wohlthätige Zweck verbürgen im Voraus ein lebhaftes Interesse an der bei uns so seltenen Veranstaltung, der wir aufrichtig einen vollen Erfolg wünschen.

* **Gründung eines Eisernen Kreuz-Tisches.** Die deutschnationale Stammtischgesellschaft im Gasthause zum „goldenen Löwen“ ist zur Gründung eines Eisernen Kreuz-Tisches geschritten. Durch Spenden wackerer Mitbegründer sind die Kosten bereits aufgebracht worden und dürfte die Eröffnung noch heuer stattfinden. Wir werden noch Gelegenheit haben des näheren hierüber zu berichten, können jedoch heute schon mitteilen, daß der Zweck ein überaus edler und wohlthätiger zu nennen ist und begrüßen wir die genannte Gründung auf das lebhafteste. Eisenerne, wie Nügel anderer Art werden zu verschiedenen Preisen verkauft und in die Tischplatte

Sie schüttelte unbefangen den Kopf vor dem Spiegel, vor dem sie wieder Stellung genommen hatte und in dessen Glas sie den schräg hinter ihr sitzenden Mann mit der abnungslösesten Miene ansah.

Erasmus lächelte sie an. Seine Augen sprühten von geheimen Leben.

„Sag mal,“ fragte er wohlwollenden Tones, „ist Rupert auf dem Ballabend wohl ein bißchen zärtlich zu dir geworden?“

„n Schwips schien er zu haben,“ stellte Wally fest, indem sie den Halbmond von Brillanten vor ihrer Achselhöhle zurechtsteckte, „so 'n bißchen anders war er ja — sah mich gewissermaßen unternehmend an — aber zärtlich! Wie dürft' er sich erlauben!“

„Na — na,“ sagte er und sah seine Frau sehr aufmerksam, gewissermaßen amüsiert an.

Es gefiel ihm außerordentlich, daß sie aus einem etwaigen kleinen Moment von Selbstvergessenheit Ruperts — wenn der denn nicht überhaupt phantasiert hatte — keinerlei Wesen machte. Ein Aufwand von Pathos und Entrüstung an unrechter Stelle erschien ihm immer als was Dummes, Unpraktisches. Er traute Wally jede Koketterie und jede Spielerei zu. Aber er wußte auch, daß er ihrer sicher war, daß sie niemals etwas „Dummes“ tun würde. Das zu vermeiden, war ihr oberstes moralisches Gesetz in jeglicher Lebensfrage, also auch in der Ehe.

Und Rupert zumal wäre der allerlechte Mann gewesen, um den er hätte in Anruhe geraten können.

„Muß er sterben?“ fragte Wally und fühlte einen unaussprechlich interessanten Schauer bei dem Gedanken.

Sie dachte nicht geradezu: dann stirbt er an mir. — Aber so ungefähr verband sie ihre Fähigkeit, heftige Leidenschaften in Männerherzen zu entzünden, mit diesem tragischen Ausgang. Das ließ sie im geheimen Sensation fühlen — sie genoß die Empfindung einer

geschlagen, die mit der Zeichnung des eisernen Kreuzes und Wappen versehen ist. Die Einnahmen sind für die Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Krieger von Waidhofen a. d. Ybbs und Zell gedacht. Ein fester Beschluß muß erst gefaßt werden. Da der geringste Preis für einen Nagel nur 20 Heller betragen wird, kann eine große Beteiligung der Bevölkerung erwartet werden.

* **An die Gastwirte Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung.** Die Statthalterei hat verordnet: Auf Grund der Gewerbeordnung wird es unterjagt, in Gast- und Schankgewerbebetrieben aller Art Gebäck irgend welcher Gattung auf den Gasttischen für die Gäste bereit zu halten. Es ist vielmehr dem Gaste das von ihm verlangte Gebäckstück besonders zu verabfolgen. Diese Art der Gebäckausgabe ist in den Gastlokalen durch Anschlag bekannt zu machen. Diese Anordnungen treten mit 1. Jänner 1915 in allen Gemeinden Niederösterreichs in Wirksamkeit. Gleichzeitig wurden die Genossenschaften der Gast- und Schankgewerbe aufgefordert, bei ihren Mitgliedern dahin zu wirken, daß das im Gewerbe vorrätig gehaltene Gebäck sanitär einwandfrei und so verwahrt werde, daß seine genießbarkeit möglichst lange erhalten bleibe. Die Einhaltung der Bestimmungen dieser Verordnung wird behördlicherseits überwacht werden.

* **Freigabe von Kinofilms.** Zu Kriegsbeginn wurde von der Wiener Polizeidirektion die Vorführung aller jener Films, die aus Ländern stammen, mit denen wir im Kriegsverhältnisse stehen, aus Gründen der öffentlichen Ruhe und Ordnung verboten, da aber alle österreichischen Filmleihanstalten zu dieser Zeit viele Films französischer, englischer, russischer und belgischer Erzeugnisse am Lager hatten, die vor dem Kriege bestellt und bezahlt wurden, wurden durch dieses Aufhebungsverbot die österreichischen Firmen empfindlich geschädigt, da sie diese Films, deren Anschaffung Hunderttausende gekostet, nicht verwerten konnten und als totes Kapital betrachten mußten. Aus diesen Gründen einerseits und da andererseits derzeit eine Einfuhr von feindesländischen Films gänzlich ausgeschlossen, resp. unmöglich ist, hat die Wiener Polizeidirektion im Einvernehmen mit der k. k. Statthalterei dieses Verbot aufgehoben und die Vorführung wieder erlaubt.

* **Von unseren Waidhofener Kriegern in Przemyśl.** Durch Fliegerpost erhielt Frau **Sofie Kotter** von ihrem Gemahl Herrn **Franz Kotter**, der als Feldwebel mit so vielen bekannten Waidhofnern durch zwei Monate in der Festung Przemyśl zum zweitenmale eingeschlossen ist, zwei Feldpostkarten, die uns die freudige Kunde bringen, daß es allen Waidhofnern gut geht, sie gesund sind und zuversichtlich und kampfesfreudig eine baldige Befreiung der Festung erhoffen. Sie senden allen Bewohnern ihrer Heimat die herzlichsten Weihnachtsgrüße.

* **Grüße aus dem Felde.** Von einigen Waidhofnern bringen wir wieder einige Grüsse an die Bewohnerschaft Waidhofens:

Nördl. Kriegsschauplatz, 14. Dez. 1914.

Geehrte Schriftleitung!

Bitte Sie, allen lieben Waidhofnern die besten Weihnachtsgrüße und die herzlichsten Neujahrswünsche durch Ihr geschätztes Blatt zu übermitteln. Möchten nur die schönen Engelsworte: „Friede den

schönen, siegreichen Frau, die über Männerleichen zu Erfolgen schreitet.

Doch über diese abenteuerlichen, prickelnden, unklaren Gefühle hin flutete rasch eine ehrliche, dünne Gutmütigkeit, und sie setzte hinzu:

„Das sollte mir ja gräßlich leid tun. Auch für Bettina.“

„Man darf noch hoffen,“ sagte er.

„Es wäre auch zu hart. — Aber sag mal, Muschi — hast du eigentlich keinen Schimmer davon, daß es sehr spät ist...“

Er sprang auf.

Trotzdem sie ihn zur Eile gemahnt hatte, hielt sie ihn nun doch auf. Sie spürte eine verliebte Aufwallung — weil sie ihn belogen hatte. Sie spürte das Bedürfnis, nachdrücklicher bewundert zu werden — weil sie einen Moment ein so berauschesendes Weibbewußtsein gehabt.

Sie hielt, mit vorgeneigtem Haupt, ihm ihren Mund hin.

Er küßte sie.

Sie sahen sich an. Lächelnd, wissend. Das sinnliche Wohlgefallen an seiner schlauen, temperamentvollen und eleganten Frau war sehr stark in ihm.

„Hexe,“ sagte er zärtlich.

Und dann fuhr sie zu einem jener Feste, die für sie beide waren wie eine Börse, wo man seine Interessen wahrnimmt.

Tag um Tag ging hin und Rupert, dessen „Bärenkräfte“ immer aufs neue von den behandelnden Ärzten gerühmt wurden, rang sich aus der ersten, dringlichsten Gefahr heraus.

Aber Bettina wagte keineswegs aufzuatmen. Denn Doktor Berthold hatte ihr mancherlei Besorgniserregendes gesagt; sobald er erkannte, daß sie eine von denen war, die er als „Wesen mit breiten Schultern“ bei sich einschätzte, lud er auch gleich alles darauf, was zu tragen war. Und das war in der Hauptsache die

Menschen auf Erden“ recht bald in Erfüllung gehen!

Für uns heißt es sich heuer darein finden anstatt dem Tone der Weihnachtskloken, dem Donner der Kanonen zu lauschen.

Anscheinend bekommen wir hier grüne Weihnachten, da wir gegenwärtig 2 bis 3 Grad Wärme also durchaus keine russische Kälte haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Vinzenz Pöhl

Reservezugführer im k. u. k. Feldkanonenregiment Nr. 6, R. M. 1, Feldpostamt 57.

21. Dezember 1914.

„Föhliche Weihnachten“, und „Prosit Neujahr“ aus dem kalten Rußland wünschten allen Freunden und Bekannten unserer lieben Vaterstadt drei Heiser:

Rudolf Manr, Lehrer, Hollenstein.

Franz Auer jun.

Anton Seemann

* **Feldpostbrief.** Von Herrn und Frau **Aichernig** erhalten wir folgendes Schreiben samt Gedicht eines im Felde befindlichen Patentkinds zur Veröffentlichung:

Werter Herr und Frau Pate!

Das Paket erhalten, meinen herzinnigsten Dank. Habe auch Weihnachten feiern können, hatten auch einen kleinen Christbaum, der uns die Erinnerung brachte, das es Weihnachten ist. Auch bekamen wir Liebesgaben, zwei Äpfel, zwei Zigarren und eine Schachtel Zuckerl. Bedanke mich nochmals bestens für mein Weihnachtsgeschenk.

Hier sende ich Ihnen ein Gedicht, welches ich als langerweile im Spitaler Netz gedichtet habe und jetzt erst zur Ausführung brachte. Ich habe es auch in die Wiener Tageszeitung gegeben, so möchte ich auch Herrn und Frau bitten, es in die Waidhofener Zeitung zu geben und wenn es an Zeit gelegen ist, mir o eine Zeitung zu schicken. Auch bedanke ich mich für die Zeitungen; imponieren mir sehr gut.

Mit den herzlichsten Grüßen verbleibe ich der dankbare Pate.

Franz Voglauer.

Gedicht und Erlebnis eines Kriegers.

Es kommt der Tag, die Stunden,
Wo jeder es geahnt,
Daß er muß tapfer kämpfen
Für Kaiser und Vaterland.

Nun ist es ernst geworden,
Es heißt zur Eisenbahn,
Lebt wohl Ihr meine Lieben,
Der Zug der fährt schon an.

Es wehnt die weißen Tücher,
Es weinet Groß und Klein,
Ja schwer ist dieser Abschied,
Kommt glücklich wieder heim.

Wir fahren Tage und Nächte,
Die Zeit ist bald vorbei,
Die Fahrt geht jetzt zu Ende,
In Krakau sind wir gleich.

Furcht, daß immer neue Abzesse immer neue Operationen nötig machen könnten und daß der Ausgang jedesmal ungewiß bleibe, auch eine monatelange Schwäche und Arbeitsunfähigkeit sicherlich von diesem ersten großen Eingriff zurückbleiben werde.

Ihre ganze Lebenslage, die Stellung der Geschwister zueinander veränderte sich mit einem Schlage. Rupert, der Beschützer, der Ernährer, das Haupt dieses kleinen Hauswesens, war auf einmal der Hülflose — vielleicht eines Tages der für immer Arbeitsunfähige.

So lange hatte er sich für die Schwester und deren Leben verantwortlich gefühlt.

Nun nahm sie ihn und sein Leben in ihre Hand.

Er, in der Schwäche des Leidenden, spürte wenig von einem Wechsel.

Aber sie war ganz erfüllt davon und mit einem so klaren Bewußtsein, daß ihr schien, sie könne durch keine harte Wendung mehr überrastet werden.

Die Pflege des Kranken kam bald in einen geregelten Lauf. Sie war der Tagesordnung eingereicht worden, und nachdem sie diese anfangs ganz zerstört gehabt, fand sie, wie immer in solchen Fällen, nun als eine neue Pflicht ihren Platz darin, ohne die übrigen Arbeiten im mindesten zu beeinträchtigen.

Bettina setzte sich an ihren Schreibtisch. In stillen Morgenstunden sah sie da, in jener einsiedlerischen Abgeschlossenheit, die den Leise und in sich gekehrt Schaffenden von der gesellig und augenfällig arbeitenden Welt absondert und von ihr scheidet.

Oft schien es ihr, als blühe ihr Werk nun gesund und wohlgewachsen empor, wie ein Baum, den man endlich in den rechten Erdboden gepflanzt hat. Zuweilen wußte sie nicht: riß der starke Strom der Leiden und Leidenschaft, in den ihr Leben gekommen war, sie so mächtig mit sich fort, oder war es ihre Arbeit, die ihr täglich das Gefühl gab, als durchmesse sie rasch ganze Abschnitte seelischer Entwicklung.

Vedor wir abmarschieren,
Bläst man noch zum Gebet,
Es drückt wohl einen jeden,
Aber keine Träne fällt.

Der Marsch wird angetreten,
Den Mut verlieren wir nicht,
Drum singen wir ein Marschlied,
Das steht hier im Gedicht.

Ich hat einen Kameraden,
Einem bessern findest du nicht,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
Im gleichen Schritt und Tritt.

Bis endlich hat geheizen,
Fahrt auf und prohet ab,
Geladen werden Granaten,
Feuer: und schon hat es gekracht.

So gehts fast alle Tage,
Wir schießen wohl genug,
Es kracht auf allen Seiten,
Aber treffen tun wir gut.

Wenn ein Mensch das möcht hören
Auf diesem Schlachtfeld drauß,
Wie die Kanonen donnern
Und's G'schoß durch die Lüfte sauß.

Es ist ans Ziel gekommen,
Die Wirkung hat es gemacht,
Das viele tapfern Krieger
Ums Leben hat gebracht.

Ja durch die Feindeskugel
Liegt mancher Kamerad
Auf russischem Gebiete
In einem kühlen Grab.

Geschrieben aus langerweile im Spital von Franz
Böglauer, Kanonier der im Felde stehenden 9 cm-
Kanonnen-Abteilung 106.

Niederösterreichischer Amtskalender 1915. Nach
authentischen Quellen zusammengestellt, ist dieses in
den weitesten Kreisen einer von Jahr zu Jahr steigenden
Anerkennung sich erfreuende Jahrbuch soeben, neuer-
dings erweitert, im Verlage der k. Hof- und Staats-
druckerei erschienen. Der nunmehr vorliegende L. Jahr-
gang enthält in gewohnter Anordnung eine ausführliche
Uebersicht sowohl über den Allerhöchsten Hofstaat als
auch über den gesamten Verfassungs- und Verwaltungs-
organismus der Monarchie mit besonderer Bedacht-
nahme auf Niederösterreich, von welcher letzterem alle
Zivil-, Militär- und kirchlichen Behörden mit ihrem
vollständigen Status, dann sämtliche Unterrichts-, Hu-
manitäts- und Krankenanstalten, gleichwie die Wiener
Aktiengesellschaften und Vereine mit ihren Funktio-
nären aufgeführt sind. Außerdem bringt der Amts-
kalender eine bezirksweise Uebersicht der Gemeinden
Niederösterreichs mit deren Vertretungen, der dort-
ländigen Bezirksschulräte, Bezirksarmenräte, Bezirks-
krankenräte sowie der Sanitätspersonen, Volks-
und Bürgereschul Lehrer usw.; bei jeder Gemeinde sind auch
alle in derselben ihren Sitz habenden Behörden und An-

stalten ersichtlich gemacht. Als wertvoller Beihelf ist
dem vorliegenden Jahrgange eine politisch-administra-
tive Karte des Landes Niederösterreich beigegeben,
welche von dem bekannten Kartographen Johann Georg
Kothaug in vollständiger Uebereinstimmung mit den
Daten des Kalenders eigens für diesen Zweck gezeichnet
wurde und von demselben nach den jeweilig vorliegen-
den amtlichen Quellen in Evidenz gehalten wird. Ein
als Taschenkalendar zu verwendendes Kalendarium
sowie eine Fülle von die verschiedenen Bedürfnisse be-
rückichtigenden geschäftlichen Notizen lassen das vor-
liegende Werk, dessen Angaben nach dem neuesten Stande
ergänzt und berichtigt sind, nicht nur für Behörden, Ge-
meinden, Anstalten u. Korporationen, sondern auch für
Private als ein gewiß willkommenes Hilfs- und Nach-
schlagewerk erscheinen, dessen Preis von 5 K bei der
Reichhaltigkeit seines Inhaltes als ein sehr mäßiger be-
zeichnet werden kann.

*** Richtigstellung.** In unserem Weihnachtsartikel
„Sonnen- und Weltwende“ fehlt in der ersten Spalte,
vierte Zeile von unten, eine Zeile, und zwar soll es
heißten: ... aber verkücherte, in „Formen er-
starrte Militarismus war bei Jena
niedergebrochen...“ Zwei Zeilen weiter oben
ist eine Zeile wiederholt, da infolge eines Fehlers im
Wort „begeisterten“ (begeisterten) die Zeile nochmals
gesetzt werden mußte, wobei der Setzer vergaß, die
schlechte Zeile wegzunehmen. Auf dieselbe Art veran-
laßte der Setzmaschinen-teufel auf Seite 4, nach Zeile 1
(im Artikel über Dr. Sauter) einen bösen Fall, da die
2., 3. und 4. Zeile nicht hineingehören, sondern als
sogenannte forrigierte Zeilen von dem die Korrektur
vornehmenden Setzer hätten entfernt werden müssen.

Konradshaim. (Kriegsjürsorge.) Die Schü-
lerinnen Anna Hofbauer und Josefa Pichler
hatten den von ihnen in der hiesigen Schule gestrickten
Wollsachen Feldpostkarten beigelegt. Vor einigen
Tagen erhielten die beiden Schülerinnen aus Rußland
ihre Feldpostkarten von Feuerwerker Lukutsch und
Korporal Hailfinger, beide schwere Haubitzen-
Division, Stoda 15, Feldpost 71, zurück. Die Genannten
danken im Namen ihrer Kameraden für die Liebes-
gaben, die ihnen sehr gute Dienste leisten, wünschten
frohe Weihnachten und sprachen die Hoffnung aus, bald
einen vollständigen Sieg über die Russen zu erringen.

(Landwirtschaftliches Kasino —
Jahresbericht.) Am Stefaniestag wurde in der
„Schazöd“ die Hauptversammlung des Landwirtschaft-
lichen Kasinos Konradshaim abgehalten. Nach der
Begrüßung durch den Obmann Herrn Ambros
Pichler erstattete der Schriftführer Herr Ober-
lehrer Alois Hofbauer den Rechenschafts-
bericht über das Geschäftsjahr 1914, dem fol-
gendes entnommen ist. Mitgliederzahl: 338 gegen
328 im Vorjahre. Gemeinsam bezogen wurde: 16
Waggon Mais, 5 Waggon Gerste, 8 Waggon Thomas-
mehl, 1 Waggon Kartoffel, 5600 Kilogramm Korn,
320 Kilogramm Wagenfett, 900 Kilogramm Alee-
jamen, 50 Kilogramm Sämerei und 300 Stück Obst-
bäume. Der Jahresumsatz betrug rund 106.000 K.
Dem Roten Kreuze wurde ein Beitrag von 50 K
gewidmet. Für die auswärtigen Mitglieder wurde der
Rechenschaftsbericht am 29. Dezember 1914 im Gast-
hause Kerchbaumer in Waidhofen erstattet.

Farbe eines kaum mehr dazwischen erkennen konnte.
Und sie dachte, es sei wie all diese tausend Menschen
auf den Straßen, die zuletzt dem Auge nicht mehr wie
Einzelgestalten, sondern nur noch als Menge erscheinen.

Die Lampe auf dem Tisch zur Linken des Papiers,
die behaglich und in bescheidenen Gold- und Farben-
verzierungen blinkenden Bucheinbände im Bord drüben,
die warme Stille im geheizten Zimmer — das alles gab
eine fast ehrwürdige Schreiber- und Gelehrtenstimmung.

Und andere jähe Ueberfälle feindeten Bettina aus
dieser Stimmung her an.

Ihr Wollen, ihr Tun, ihr Mühen kam ihr grotesk
vor. Sie war kein greiser, alter Schreibermann.

Sie war doch jung. Sie liebte die Freude. Sie war
ein lächelnder Mensch gewesen — ernst, aber doch auch
den Heiterkeiten der Jugend zugewandt —

Hatte jene eine Stunde das alles ausgelöscht? Und
war vielleicht gar die verantwortliche Bürde künst-
lerischer Arbeit daran schuld, daß sie ihre Jugend nicht
wieder finden konnte?

Sie wünschte, dieser Arbeit entfliehen zu können —
sie wollte das laute Leben mitleben, das da draußen auf
flinken, fröhlichen Füßen vorbeilief, hin zu Festen,
Liebe, Glück, Glanz...

Dann dachte sie an Rupert, an die Zukunft — und
die große Angst um das Brot in dieser Zukunft begoß
die aufklackernde Begier nach den blanken, leichten,
wohlschmeckenden Dingen dieser Welt mit eisigkaltem
Wasser.

Arbeiten, arbeiten — um dem treuesten Bruder Dan-
kesschuld abzutragen, ihn stützen und schützen zu können,
wenn es denn eines Tages sein sollte...

So mußte Bettina wie am Morgen am Abend ihre
Sammlung vielen bitterlichen Feinden abtrotzen. Bis
sie dann endlich in den Kaufsch hineinkam, in dem der
Schaffende voll schwankender Glückseligkeiten ist, ähnlich
dem von gutem Wein Truntenen, der in wonniger

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Auszeichnung.) Am 17. Dezember er-
hielt der Zugführer des Festungsartillerieregimentes
Nr. 1, 17. Feldkompanie, Herr Toni M m e r t o r f e r,
Postoffiziant in Weyer an der Enns, die silberne Tapfer-
medaille.

(Christbaumfeier für die Berwun-
deten.) Es war ein herrlicher Abend, als am Sonn-
tag den 20. Dezember in dem großen, schön geschmückten
Saale des Gasthofes „Post“ die Christbaumfeier für die
dort liegenden 105 verwundeten und kranken Soldaten
abgehalten wurde. Auf einem großen Schaugerüste
stand ein herrlich strahlender Christbaum, umgeben von
einer großen Anzahl von Paketen, Liebesgaben ent-
haltend. Nebenan junge Mädchen, die das Christlied
sangen, begleitet von einem Herrn am Harmonium und
von einem verwundeten Zigeuner, der meisterhaft sie-
delte. Wie leuchteten die Augen der Soldaten, als sie
nach einer wirklich religiösen und patriotischen An-
sprache des Herrn Pfarrers von lieben Damenhänden
mit den so reichhaltigen, praktischen und wertvollen
Geschenken beteilt wurden. Hierauf dankte der leitende
Arzt für die so reichhaltige Bescherung dem Herrn
Bürgermeister, dem Frauen- und Mädchenausschuß, so-
wie allen Spendern aus dem lieblichen Markte und
der schönen Umgebung, die auch so zahlreich zur er-
hebenden Feier erschienen waren. Seine Ansprache
schloß der Redner mit einem begeistert aufgenommenen
Hoch auf unseren erhabenen Herrscher. Hierauf wurde
das Kaiserlied und die „Wacht am Rhein“ gesungen.
Nicht genug mit der so reichlichen Bescherung, erhielt
jeder Soldat noch ein festliches Nachtessen und die drei
Gasthausbesitzer, bei welchen die Verwundeten unter-
gebracht sind, ließen es sich nicht nehmen, nur ihr Bestes
aufzutischen. — Dank insbesondere Herrn Bezirks-
hauptmann Dr. v. Kölbl, Herrn Dr. Friedrich Wel-
e m i n s t e n, Herrn Bürgermeister Albert D u n k l, Herrn
Pfarrer B i r g m a n n. Herzlicher Dank dem rührigen
Frauen- und Mädchenausschuß.

(Todesfälle.) Am Dienstag den 22. Dezember
verchied in Weyer an der Enns Frau Josefine v o n
K a l e r, geb. Krenn, Privat, im 62. Lebensjahre. Das
Leichenbegängnis fand am Donnerstag den 24. De-
zember statt. — Am Mittwoch den 23. Dezember starb in
Weyer an der Enns Frau Sophie M a u t n e r, Forst-
sekretärswitwe, im 86. Lebensjahre. Das Leichen-
begängnis derselben fand am Freitag den 25. De-
zember statt. — Am Montag den 28. Dezember verchied
Frau Kunigunde K a g l e r, Bäuerin am Seberbauern-
gute in der Au bei Weyer an der Enns im 39. Lebens-
jahre. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag
den 31. Dezember statt.

Kundmachung der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien.

Laut Beschlüsse des niederösterreichischen Landtages
vom 12. Oktober 1907, 10. Jänner 1908 und 21. Jänner
1913 widmet der niederösterreichische Landesauschuß
gegen jederzeitigen Widerruf alljährlich einen Betrag
im Höchstausmaße von 30.000 Kronen zu dem Zwecke
der Unterstützung der Unternehmer unfallversicherungs-
pflichtiger gewerblicher Betriebe mit der Bestimmung,
daß die Gesamtheit der unten näher bezeichneten Be-

nürung sich in der Brüderlichkeit der ganzen Welt
sonnt.

Aber das unerbittliche Geßez des Wechsels vollzog sich
auch in ihr, dem Aufstieg des Kaufsches folgte in bangen
Nachtstunden eine Ernüchterung, die sich bis zu zittern-
der Furcht erniedrigte. Alles, was sie geschaffen, war
ärmlich. Die Gedanken, die sie überreicht, erwärmt,
hingerissen hatten, als sie in ihr erstanden, waren schon
tausendmal gedacht und ausgesprochen. Es würde am
besten sein, aufzustehen, jetzt noch in der Nacht, und alles
zu verbrennen. Es gab wahrhaftig nichts Ueber-
flüssigeres, als auch noch Bücher schreiben — Millionen
dapon häuften sich schon in allen Bibliotheken der
Erde... Wozu die arme, kleine zarte Stimme auch
erheben... Die ehernen Klänge der Worte, die Un-
sterbliche gesprochen, überdröhnten doch alles, alles...

Und dabei wuchs und wuchs ihr Wert...

In dieser Zeit lernte sie auch kennen, was die
Freundschaft eines reifen Mannes von freudlicher
Seele alles schenken kann. Professor Andresen verbrachte
marken Abend bei den Geschwistern. Wenn Bettina
ihm ihre Not und ihre Erniedrigung in der Arbeit an-
deutete, sagte er wohl:

„Liebes Kind, und wenn Sie nur einer Seele ein
Lösungswort geben, nur ein paar trübe Gemüter wieder
mit Mut füllen, ein paar bangen Herzen über ihre
Aengste helfen, dann hat ja Ihr Schaffen schon Sinn
und Zweck genug.“

Rupert konnte bald außer dem Bett seine Tage ver-
bringen, als düsterer, unbeholfener Geßell. Aber es war
doch wieder Inhalt für ihn, daß er dann und wann ein
wenig Wissenschaftliches lesen durfte.

In Andresens Gegenwart nahm er sich zusammen.
Daß er es überhaupt konnte, war Bettina ein tröstliches
Zeichen. Wenn nur die Fähigkeit da war, ließ sich
auch vielleicht eines Tages der Wille dazu frei machen.

(Fortsetzung folgt.)

etriebsunternehmer um den betreffenden Betrag an Versicherungsbeitrag für das laufende Kalenderjahr weniger zu entrichten hat. Die Aufteilung dieses Unterstützungsbetrages wird prozentuell nach dem von dem einzelnen Kleingewerbetreibenden zu entrichtenden Versicherungsbeiträge erfolgen.

Anspruch auf diese Begünstigung haben jene Betriebsunternehmer, deren Betriebe wegen der Verwendung eines Motors oder Dampfessels unfallversicherungspflichtig sind und welche im vorangegangenen Kalenderjahre (1914) keine oder höchstens eine jährliche Personaleinkommensteuer von 18 K 70 h zu entrichten hatten. Diese Betriebe müssen jedoch solcher Art sein, daß sie auch ohne Verwendung eines Motors oder Dampfessels ausgeübt werden könnten. Es haben daher z. B. Mühlen- und Sägebesitzer keinen Anspruch auf diese Unterstützung aus Landesmitteln, weil Mühlen und Sägen ohne Verwendung motorischer Kraft nicht ausgeübt werden können.

Es werden hiermit alle Unternehmer von unfallversicherungspflichtigen gewerblichen Betrieben, bei welchen die in den vorstehenden Landtagsbeschlüssen enthaltenen Bedingungen für die Anwartschaft auf Unterstützung aus Landesmitteln zutreffen, eingeladen, bis längstens 31. März 1915 bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien, XX., Webergasse Nr. 2-6, um die Befreiung von der Einzahlung ihrer auf das Jahr 1915 entfallenden Versicherungsbeiträge nach Maßgabe des vom niederösterreichischen Landesauschuß bewilligten Unterstützungsbetrages anzusuchen. Gleichzeitig werden alle Unternehmer oben beschriebener Betriebe, die im Jahre 1914 eine Personaleinkommensteuer von mehr als 18 K 70 h, jedoch höchstens von 24 K 40 h zu entrichten hatten, ohne jede Verbindlichkeit eingeladen, bis längstens 31. März 1915 ihre Gesuche um Unterstützung aus Landesmitteln bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien, XX., Webergasse Nr. 2-6, einzubringen, wozu bemerkt wird, daß der niederösterreichische Landtag erst im Laufe des Jahres darüber beschließen wird, ob diesen Unternehmern die Unterstützung für das Jahr 1915 zu gewähren ist. Es wird ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß die Gesuche um Unterstützung alljährlich von neuem einzubringen sind, demnach auch jene anspruchsberechtigten Betriebsunternehmer, deren Versicherungsbeiträge im Jahre 1914 aus Landesmitteln bestritten worden sind, ihre Gesuche betreffend die Versicherungsbeiträge für das Jahr 1915 neuerlich innerhalb des vorgeschriebenen Termines (31. März 1915) einzureichen haben. Anspruchs berechtigte Betriebsunternehmer, deren Betriebe erst nach dem 1. Jänner 1915 unfallversicherungspflichtig erkannt werden, haben nur dann Anspruch auf diese Unterstützung,

1. für das 1. Halbjahr 1915, wenn sie ihre Gesuche bis längstens 31. März 1915, und
2. für das 2. Halbjahr 1915, wenn sie ihre Gesuche bis längstens 30. September 1915 bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien einbringen.

Für die bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien einzubringenden Unterstützungsgesuche müssen die von der genannten Anstalt aufgelegten Druckformulare verwendet werden. Diese Druckformulare sind bei der erwähnten Anstalt unentgeltlich zu beziehen. Die anspruchsberechtigten Betriebsunternehmer wollen daher umgehend bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien um Zusendung der erforderlichen Druckformulare ansuchen.

Die anspruchsberechtigten Betriebsunternehmer, welche im Jahre 1914 keine Personaleinkommensteuer zu entrichten hatten, haben dies in dem an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien einzusendenden Unterstützungsgesuche anzuführen.

Die Betriebsunternehmer, welche für das Jahr 1914 eine Personaleinkommensteuer von höchstens 24 K 40 h entrichten, haben den bezüglichen Zahlungsauftrag der k. k. Steuerbehörde dem an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien einzusendenden Unterstützungsgesuche beizuschließen.

Ist ein anspruchsberechtigter Betriebsunternehmer nicht mehr im Besitze dieses Zahlungsauftrages der k. k. Steuerbehörde, so braucht er bei der k. k. Steuerbehörde nicht um Ausstellung eines Duplikates anzusuchen. Er hat vielmehr die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien zu ersuchen, bei der k. k. Steuerbehörde erheben zu lassen, mit welchem Betrage ihm die Personaleinkommensteuer für das abgelaufene Jahr vorgeschrieben wurde.

Alle Gesuche an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien sind stempelfrei.

Unterstützungsgesuche, die nicht innerhalb des festgesetzten Termines bei der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien einlangen, können nicht berücksichtigt werden.

Die anspruchsberechtigten Betriebsunternehmer sind wie bisher verpflichtet, ihre Lohnverrechnungen innerhalb 14 Tagen nach Ablauf der Beitragsperiode, also längstens bis 14. Juli und 14. Jänner für das 1., bezw. 2. Halbjahr an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien einzusenden. Sie ver-

lieren ihren Anspruch auf Unterstützung für jene Beitragsperiode, für welche sie die Lohnverrechnung verspätet einfinden.

Anspruchsberechtigte Betriebsunternehmer, deren Beiträge von der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien pauschaliert sind, haben wie bisher keine Lohnverrechnungen einzusenden.

Ergeben sich bei der gemäß § 23 Unfallversicherungsgesetz vorzunehmenden Revision der eingesandten Lohnverrechnungen Beitragsnachzahlungen, so hat der Betriebsunternehmer diese Nachzahlungen aus eigenem zu leisten; es liegt daher im Interesse des Betriebsunternehmers, seine Beitragsberechnungen richtig zu verfassen.

Bermischtes.

Der Schützengraben, eine Erfindung der Türken.

In der Kunst, sich mit verblüffender Schnelligkeit einzugraben und im Handumdrehen unter der Erde zu verschwinden, sind die Russen bekanntlich Meister. Sie haben diese Kunst als einzigen Gewinn aus dem japanischen Feldzuge mit nach Hause gebracht und in ihre Kriegstechnik eingeführt. Das teure Lehrgeld, das sie für Aneignung dieser praktischen Technik den Japanern gezahlt haben, hätten sich die Russen indessen sparen können, wenn sie die Erfahrungen, die sie in ihren früheren Kriegen mit der Türkei gemacht haben, etwas besser zu nutzen verstanden hätten. Der Schützengraben, der in der modernen Kriegführung eine so überragende Bedeutung gewonnen hat und den man im allgemeinen als eine Errungenschaft der neuesten Zeit ansieht, ist in Wahrheit von den Türken bereits im 18. Jahrhundert praktisch und in ausgedehntem Maßstabe als Mittel zur Deckung gegen feindliche Artilleriefeuer zur Verwendung gelangt. Darüber belehrt uns kein Geringerer als der österreichische und russische Feldmarschall Karl Josef Fürst von Vigne, dessen Todestag sich am 13. Dezember l. J. zum hundertstenmale jährt. Der Fürst hatte, als die Kaiserin Katharina von Rußland im Jahre 1787 der Pforte den Krieg erklärte, in seiner Eigenschaft als russischer Feldmarschall der Zarin seinen Degen zur Verfügung gestellt und war mit einem hohen russischen Armeekommando betraut worden.

Anfangs durch die Intrigen des Fürsten Potemkin gehindert, gelangte er im weiteren Verlauf des Feldzuges zu besserer Anerkennung und fand insbesondere bei der Eroberung von Belgrad im Oktober 1789 Gelegenheit, sich auszuzeichnen.

Fürst v. Vigne, der bekanntlich die Feder elegant und geschickt zu führen verstand, hat über seine Erlebnisse und Erfahrungen in der türkischen Campagne den Grafen de Segur fortlaufend in einer Reihe von Briefen berichtet, die unter den zahlreichen literarischen Werken des durch seinen Geist und Witz berühmten fürstlichen Schriftstellers einen Ehrenplatz einnahmen. In dem sechsten dieser Briefe, der im Lager von Otchakow geschrieben und vom 1. September 1788 datiert ist, findet sich die folgende interessante Stelle:

„Die Türken verfügen über zwei ausgezeichnete taktische Hilfsmittel. Das erste betrifft die hochentwickelte Kunst, ihre Stellungen durch die Reiterei tadellos zu verschleiern, und das andere besteht darin, daß sie Löcher in die Erde oder in ihre befestigten Stellungen graben, um sich so eine Deckung gegen die Kanonengeln der feindlichen Artillerie zu schaffen. Jeder Mann hat seine eigene Höhle, in der er sich in kauernder Stellung verborgen hält, solange die Kanonade dauert.“

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Praktische Hausfrauen!

kochen ihren Kaffee mit Imperial-Feigenkaffee mit der Krone, der Würze des weltberühmten Wiener Kaffees, oder mit Korona-Kaffee-Ersatz, dem sparsamen Ersatz und Aufbesserungsmittel des Bohnenkaffees. Beide Spezialitäten erzeugt die Imperial-Feigenkaffee-Fabrik, Wien X.

Schutzmarke „Krone“ beachten.

Krondorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Atmungsorgane, des Magens oder Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waldhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronik. Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Trimmel Kaufmann in Amstetten.

Warnung

vor minderwertigen Nachahmungen des echten, seit einem halben Jahrhundert bestbewährten

Kaiser-Feigenkaffee.

Die Garantie für Echtheit und vorzügliche Qualität bietet lediglich der auf allen Paketen aufgedruckte Name

Titze

Statt jeder besonderen Anzeige!

Die Unterfertigten geben hiemit Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter, Großmutter und Schwester, der Frau

Zäzilie Riemayer geb. Huber

Hausbesitzerin in Waldhofen a. d. Ybbs

welche Donnerstag den 31. Dezember 1914 um 4 Uhr früh nach längerem Leiden und Empfang der hl. Sterbesakramente im 72. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wird Samstag den 2. Jänner um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Postmeisterstraße 11, gehoben, in die Pfarrkirche übertragen und nach feierlicher Einsegnung am hiesigen Friedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die hl. Seelenmesse wird Montag den 4. Jänner 1915 um 1/8 Uhr früh in der Stadtpfarrkirche gelesen.

Karl Riemayer
als Sohn

Johann Huber
als Bruder

Anna Riemayer geb. Pöhlberger
als Schwiegertochter

Mizzi, Karl, Poldi Riemayer
als Enkel.

1 + 9 + 1 + 5

Die herzlichsten
Glückwünsche
- zum Jahreswechsel!
allen unseren hochgeehrten P. T.
Kunden und Gästen
**Franz und Marie
Starmüller, Zell a/Y.**

Zum Jahreswechsel entbiete ich allen meinen
werten Kunden u. Bekannten die herzlichsten

Glückwünsche

u. empfehle mich ihrem ferneren Wohlwollen.

Vinzenz Formanek
Sattler

Allen unseren verehrten
Kunden, Freunden und
Bekanntn

*** Profit *
Neujahr!**

Familie
Franz Bartenstein
Waidhofen a. d. Ybbs.

Allen meinen verehrten Kunden ein

glückliches Neujahr!

Josef Neumüller, Delberggasse Nr. 6
Schuhmachermeister.

1 + 9 + 1 + 5

Allen meinen verehrten Kunden und
Freunden ein recht glückliches

neues Jahr!

Rosa Bäumel, Untere Stadt.

1 + 9 + 1 + 5

Allen unseren verehrten Kunden, Freunden und
Bekanntn ein herzliches

Profit Neujahr!

Otto Scheidl and Frau.

1 + 9 + 1 + 5

Allen meinen verehrten
Kunden und Bekanntn
ein herzliches

**Prosit
Neujahr!**

Georg Maderthaner.

Allen meinen geehrten Kunden ein herzliches

PROSIT NEUJAHR!

Empfehle mich dem geehrt. Publikum zum

Putzen von Krägen
- Manschetten -
Herren- und Damen-Wäsche
Brautausstattungen
Vorhang - Appretur.

Erste Waidhofner elektr. Fein- und Hoch-
glanz-Putzerei

Marie Pointner.

Allen meinen sehr ver-
ehrten P. T. Kunden ein

glückliches
Neujahr!

EDUARD WAHSEL
Uhrmacher.

„Kutscher!“ schrie die Tante. „Ja, sind Sie denn
ganz des Teufels! Rechts müssen Sie doch fahren!“

Gehorsam bog der Kutscher rechts ein, nachdem er
die widerspenstigen Pferde herumriß, daß sie sich hoch
aufbäumten.

Die Tante schrie laut auf vor Schred.

„Was gibt es denn dabei zu lachen,“ herrschte sie
Hilde an. „Meinst du, daß ich mich hier durch den
dummen Kutscher ins Jenseits befördern lassen will,
wo es so viel zu tun in der Welt gibt?“

„Sie, Kutscher!“ kommandierte sie, „Rechts um, bei
Schneider Döbeln vorbei und dann über die Brücke, aber
nicht in den Graben.“

Und bei sich dachte sie: „Warum nur die beiden
Herren nicht aussteigen? Nun sind wir gleich raus aus
der Stadt. Ich bin doch immer die letzte, die der Hotel-
kutscher ausladet.“

Der eine der Herren rief dem Kutscher etwas zu, das
Tante Meta nicht verstand und die Gäule sausten wie
rasend mit dem Schlitten dahin.

„Gott soll uns bewahren!“ schrie die Tante, „der Kerl
ist wahnsinnig geworden,“ und dann fragte sie reflek-
tierend:

„Wenn ich man bloß wüßte, wo Hecht — so hieß
der Hotelwirt — „mit einemal die feurigen Pferde
her hat? Sonst konnte man doch sicher sein, daß die
Gäule vor jedem Hause hielten, wo mal einer ausge-
stiegen war.“

Wieder klang das helle Lachen des einen der Mit-
fahrenden.

„Aber meine allergnädigste Frau“ sagte er zu Tante
Meta, „das sind doch auch gar nicht Hechten seine
Pferde.“

„Nicht Hechten seine, na, wem denn sonst? Hat er
sie sich etwa geborgt?“

„Es sind meine Pferde, mein Schlitten,“ gab der
Mann in dem großen Pelz zurück. „Erlauben Sie, daß
ich mich Ihnen vorstelle? Ernst Braken auf Braken-
hagen.“

Die Tante sah wie erstarrt und Hilde sagte lachend:
„Ach, Tantchen, das ist ja köstlich.“

„Köstlich? Das ist gar nicht köstlich. Blamiert haben
wir uns, und darum brauchst du nicht zu lachen. Hier
so mir nichts dir nichts in einen fremden Schlitten zu
steigen und auch noch zu kommandieren, das ist doch
wirklich zu toll. Nee, das paßt mir nicht.“

„Aber beruhigen Sie sich doch, meine Gnädigste, es
war mir ja wirklich ein Vergnügen, die Damen nach
Haus zu fahren.“

Tante Meta sah den Sprecher fast verzweifelt an.
„Brakenbusch,“ sagte sie, „liegt doch auf der anderen
Seite.“

„Ja; gnädige Frau, Sie riefen aber dem Kutscher
doch zu, nach rechts zu fahren.“

Jetzt lachte Tante Meta aus vollem Halse.
„Das hat man nun wieder mal von seiner Energie,“
seufzte sie komisch verzweifelt auf. „Na, nichts für un-
gut,“

meine Herren, daß meine Dreistigkeit, mit der ich in
den ersten besten Schlitten stieg, Sie zu der Spazier-
fahrt gezwungen hat. Da sind wir ja auch glücklich vor
meinem Hause. Kannten Sie mich denn?“

„Tante Meta kennt doch jeder in der Stadt, selbst so
'n alter Junggeselle, der jahrelang der Heimat fern
blieb. Jetzt habe ich nur einen verwundeten Freund
aus Berlin geholt, dann ziehe auch ich noch hinaus ins
Feld.“



Tante Meta hätte noch gern allerlei über den ver-
wundeten Freund gefragt, der so still und stumm dafuß,
aber sie fiel gerade beim Aussteigen in einen großen
Schneehaufen, worüber das dumme Ding, die Hilde,
wieder hell auflachte, sodaß sogar der Verwundete leise
mit einstimmte, Tante Meta sagte daher nur, als sie
sich wieder mit des Brakenhagners Hilfe aus dem Schnee
herausgearbeitet hatte:

„Na, ich behalte mir meinen Dank vor, Herr Braken.
In dieser Zeit sind wir ja allen deutschen Männern,
die in den Krieg ziehen, so viel schuldig, daß es wirklich
auf eine Fahrt mehr oder weniger gar nicht ankommt.
Also Heil und Sieg, meine Herren, und alles Gute,
wenn Sie vor die Front kommen!“

Auch Hilde reichte den beiden Männern herzlich die
Hand.

„Möge Gott mit Ihnen sein,“ sagte sie bewegt. Da
lachte der eine, der ihr gegenüber gesessen, sie so sieges-
froh an und der andere, der hielt einen Augenblick ihre
Hand fest und sagte leise nur ihr verständlich:

1915! 1915!



Allen unseren verehrten
: Kunden ein herzliches :: **Prosit :**
Neujahr!Familie 
 Winterer.**Die Verwundeten**
: **der Roten Kreuz-Spitäler** :

danken ihren Herren Aerzten, der Frau Oberin, der Krankenschwester, ihren Pflegerinnen und den lieben Waidhofnern für alles was sie Gutes ihnen erwiesen haben während ihres hiesigen Aufenthaltes, nie werden sie vergessen, daß hier so viele gute und edle Menschen wohnen, und wünschen Allen, Allen

ein glückliches Neujahr!

Der Jahreswechsel bietet
uns angenehmen Anlaß,
unseren geehrten Kunden
recht von Herzen ein**glückliches**
Neujahr!

zu wünschen.

Familie 
 Geistlich.

„Könnte ich doch Ihr goldenes Lachen mit mir nehmen, wieder in das Feld hinaus.“

„Siehst du,“ sagte die Tante nachher triumphierend, „Jetzt haben wir sogar hier in Oberwiesental ein richtiges Abenteuer. Es scheint so, als ob es da, wo ich bin, immer romantisch wird.“

Ein Weilchen später hielt wieder ein Schlitten vor dem kleinen Haus Tante Metas. Es war der, den der Schwager von Heinrichsrub geschickt hatte, um Tante Meta und ihren jungen Gast hinaus zu der stillen Silvesterfeier auf das Gut zu bringen, wo Hilde so oft als Kind geweilt.

Wie still und schön wieder die Fahrt durch den feierlichen weißen Winterwald war. Hilde traute sich kaum zu atmen. Und dann stand sie in dem großen Saal des schönen stattlichen Gutshauses, wo noch die große Weihnachtstanne schimmerte, und wo man sie so freundlich willkommen geheißen hatte.

Das war also die kleine Hilde, mit der einst Egon, der Sohn des Hauses, der so weit da draußen im Felde stand und vielleicht gar schon tot war, so gern gespielt. Und der Hausherr, treu, bieder und schlicht, der tat, als wäre das Mädel, das einst sein Junge gekannt, ein Heiligtum und die verhärmte Hausfrau blickte Hilde mit so strahlenden Blauaugen an, daß es Hilde ganz warm ums Herz wurde.

Die jüngeren Kinder umringten sie bald fröhlich, und die älteste Tochter Else kam ihr so lebenswürdig und teilnahmsvoll entgegen, daß es Hilde war, als gehörte sie hierher, als wären ihr die Menschen auf Heinrichsrub alle ans Herz gewachsen.

Wie kam das nur?

„Na, habe ich zu viel gesagt?“ fragte Tante Meta. „Ist es nicht schön auf Heinrichsrub?“

Hildes blaue Augen strahlten, als sie dankbar der Tante die Hand küßte.

Als Tante Meta dann beim Abendessen das Abenteuer mit dem Brakenhagener erzählte, wollten sich alle ausschütten vor Lachen, nur die blonde Else sah ernst drein und ein großes Leuchten stand plötzlich in ihren Augen.

„Ich kann es gar nicht erwarten,“ flüsterte sie Hilde zu, „daß das alte Jahr zu Ende geht, denn das neue soll den Eltern, nein, uns allen so viel Schönes bringen.“

Die jungen Geschwister bestürmten jetzt die jungen Mädchen. Sie wollten Blei gießen und Hilde und Else sollten helfen.

Der Hausherr steckte bedächtig die Lichter des Christbaumes noch einmal an, und der Hausfrau kamen die Tränen.

„Weine doch nicht, Mutter,“ tröstete Herr von Dobrian seine Frau. „Denke doch daran, daß der alte Gott noch lebt. Will er uns unsern Jungen da draußen im Felde nehmen, so müssen wir eben sein stille halten und denken, daß Tausenden zum Heile unseres lieben deutschen Vaterlandes dasselbe geschieht. Und jetzt Kinder, jetzt singt mal, aber so recht aus tiefstem Herzen.“

Er trat an den Flügel und unter seinen wichtigen Händen brausten plötzlich die Töne empor. Die Kinderstimmen fielen hell ein und dann klang es plötzlich von allen andächtig gesungen durch den Saal:

„Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ehernem Klang.“

Tante Meta ließen die Tränen über das dicke gutmütige Gesicht, und sie dachte mit einem Blick auf Hilde, die in ihrem weißen Kleid und den leuchtenden Augen so reizend aussah:

„Das Mädel gebe ich nicht wieder her.“

Da klang Schellengeläute durch die Nacht. Alles stürzte zu den Fenstern.

Wer konnte denn jetzt noch kommen. „Der Brakenhagener, wahrhaftig, der Schlitten von Brakenhagen“ riefen die Kinder.

Der Hausherr verließ froh auslachend das Zimmer, den späten Gast zu begrüßen. Frau von Dobrian aber sagte:

„Mir ist so bekümmert, Kinder — ich weiß nicht, ich glaube — ich habe mir doch zu viel zugemutet.“

Sie sank auf einen Stuhl, die Augen starr auf die Tür gerichtet, aber in demselben Augenblick wurde diese geöffnet und auf der Schwelle stand, den Arm in der Binde, ein Feldgrauer und stürzte ihr mit dem Ausrufe: „Mutter, liebe Mutter,“ entgegen.

Fest hielten sich Mutter und Sohn umschlungen. „Ist es denn wahr, du lebst, wir haben dich wieder!“ schluchzte die Hausfrau glücklich auf und der ganze Jammer der verfloßenen Wochen lag in diesem Aufschrei.

„Sechs Schlachten habe ich mitgemacht,“ sagte der junge Reserveleutnant stolz, „und das eiserne Kreuz hier, das habe ich mir redlich verdient. Wochenlang lag ich dann nach meiner Verwundung besinnungslos im Lazarett in Feindesland, bis die Deutschen endlich kamen und uns befreiten. Irgend eine Nachricht von euch hatte ich nicht empfangen und konnte sie euch nicht geben. Ich mochte euch nicht erschrecken und da schrieb ich an Hans Braken, daß er mich heimholte zu euch. Vier Wochen habe ich Urlaub zur Erholung, dann geht es wieder hinaus, neuen Taten, neuen, und wills Gott, siegreichen Kämpfen entgegen.“

„Ich bin ja so froh, daß du da bist, Egon,“ schluchzte die Mutter auf. „Ach, Herr Braken, wie soll ich Ihnen nur danken,“ wandte sie sich an den Freund ihres Sohnes, „daß Sie uns den Egon heimgebracht haben.“

Der Brakenhagener lachte über das ganze frische Gesicht und sein Blick suchte Else, die heiß errötend zu ihm herüber sah:

„Das können Sie fürchtbar leicht, gnädige Frau,“ gab er zurück. „Fragen Sie nur die Else da. Wir sind nämlich beide einig. Nächste Woche muß auch ich ins Feld und darum meine ich in aller Bescheidenheit: „Es gibt auf Heinrichsrub eine Kriegstraunung.“

„Na, ob das nun gerade bescheiden ist,“ warf der Hausherr lachend ein, der gerade seinen Sohn fest an seine Brust schloß.

Else aber war dem Brakenhagener ohne weiteres an die Brust geflogen.

Da faltete die Mutter fromm die Hände und legte sie Else und ihrem Erwählten still auf die jungen Stirnen.

„Daß Gott Euch behüte,“ kam es von ihren Lippen.

„In der letzten Stunde des alten Jahres, das uns und allen so viel Weh oder auch so viel Herrliches beschert, da will ich euch nichts abschlagen. Möchte das neue Jahr euch nichts nehmen und euch fest und standhaft machen, daß ihr das Glück demütig empfangt und auch klaglos verzichtet lernt.“

Die Kinder umjubelten das Brautpaar und den Bruder, der jetzt auch zu Tante Meta und Hilde trat.

„Du Schlingel,“ sagte Tante Meta mit drohend erhobener Faust, „seine alte Tante so anzuführen. Natürlich hast du mich doch gleich erkannt.“

„Aber selbstverständlich, Tante Meta. Solche Wollfappe wie die deine gibt es nur einmal in der Welt. Ich hatte nur Angst, du könntest mich erkennen und dann

wäre die Ueberraschung doch nicht vollständig geworden.“

Hilde stand still dabei. Die Kehle war ihr plötzlich wie zugeschnürt. Sie kam sich so überflüssig hier vor und sie hätte am liebsten laut aufgeweint. Sie war eben einsam, ganz einsam.

Da faßten sie Egons beide Hände und seine großen braunen Augen sahen leuchtend in die ihren.

„Hilde,“ sagte er warm, „Liebe, kleine Hilde, bist du es denn wirklich? Schon in der Eisenbahn glaubte ich dein goldenes Lachen zu hören, an das ich immer gedacht wie an einen köstlichen Traum, und als du mir dann im Schlitten gegenüber sahest, da wußte ich es, daß es meine liebe, kleine Spielkameradin war, die der Wind irgend wo in ein fremdes Land verweht hatte, und die der Krieg nun wieder in die Heimat brachte, hoffentlich für immer.“

Hilde konnte ihm nur strahlend zunicken. Das Herz war ihr plötzlich so froh, so leicht. Was da aus des Freundes Augen brach, das war ja eine ganze Welt und wenn er auch wieder hinaus mußte in den blutigen Krieg, sie fühlte plötzlich, ihr gehörte er ewig und sie war sein.

Vom Turm der Dorfkirche klang es Mitternacht.

Die Kinder öffneten weit die Fenster und alle standen und lauschten den ehernen Klängen, die das alte Jahr von dem neuen schieden, das alte Jahr, wie es die Weltgeschichte noch nie gesehen hatte, und wie es, wills Gott, nie wieder kommt.

Und als der letzte Schlag verklungen, da setzten die Glocken ein, und weithin drang ihr feierlicher Klang über die weiße Welt. Von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt klangen die Neujahrglocken bis hin zu denen, die blutig im Felde für Deutschlands Ruhm und Ehre rangen, denen des Jahres letzte Stunde vielleicht auch die letzte ihres Lebens war, und der Hausherr, der wohl seit seinen Kindertagen noch nicht gebetet, der neigte beim Klange der Neujahrglocken tief sein härtiges Haupt auf die gefalteten Hände und betete laut:

„Mein Herr und mein Gott!

Gehe mit uns in das neue Jahr, wie du in dem alten Jahr bei uns warst, trotz aller Not, trotz aller Kriegspein und tausend Wunden. Gehe auch mit uns in das neue Jahr. Laß es ein Segensjahr für Deutschland werden, damit all die Wunden heilen können, die der Krieg uns schlug. Ein neues Jahr und ein neues Hoffen liegt vor uns. Heilig wollen wir es grüßen, heilig wollen wir zu dir, du Herrgott und Vater kommen und beten: Herr gib uns Sieg! Vernichte die Welt unserer Feinde, die uns zwingen, auch unser Schwert in rotes Blut zu tauchen. Mach uns frei Herr und gib uns Sieg! Amen.“

Und Amen klang es ringsum im Kreise.

Dann klangen die Gläser hell aneinander. Die letzten Kerzen verglommen knisternd am Weihnachtsbaum und aus der letzten Stunde des Jahres stieg leuchtend der neue Tag und ein neues Jahr.

Nicht wie sonst ein blondlockiger Knabe mit Spiel und Tanz und Rosen im Haar, sondern ernst und stolz, ein Krieger in scharfer Rüstung, das Schwert in der Faust und ein großes heiliges Leuchten in den blauen Augen.

Das alte Jahr war tot, das neue hieß: Sieg!

Die erste Niederlage der Portugiesen.

Ham burg, 29. Dezember. Nachrichten aus Madrid über Lissabon besagen, daß das nach Angola abgegangene portugiesische Expeditionskorps unter dem Befehl des Obersten Rocadas gegen deutsche Kolonialtruppen eine schwere Niederlage erlitten hat. Das Expeditionskorps hatte die deutsche Grenze überschritten, als es von starken deutschen Truppenteilen plötzlich angegriffen und zur Flucht gezwungen wurde. Die portugiesischen Truppen versuchten dann, sich auf das auf portugiesischem Gebiete liegende Naulila, einen befestigten Platz, zurückzuziehen. Die Verfolgung durch die Deutschen war so heftig, daß es den portugiesischen Truppen nicht gelang, Naulila zu halten.

Der türkische Krieg.

Die Kämpfe im Kaukasus.

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Hauptquartier veröffentlicht folgendes Kommuniqué:

Unsere Truppen lieferten dem Feinde im Muradtale eine Schlacht und schlugen ihn vollständig. Sie erbeuteten zwei Kanonen samt Zuegehör, ein Maschinengewehr, zwei Munitionswagen, 36 Maulefel, 115 Pferde und machten zwei höhere und sieben Subalternoffiziere, sowie 96 Mann zu Gefangenen.

Das russische Kommuniqué vom 23. Dezember besagt, daß die Russen in einer im Kaukasus gelegenen Ortschaft die Offensive ergreifen — die Russen geben somit zu, daß die ottomaniische Armee sich auf russischem Gebiete befindet.

Der Krieg zur See.

Der englische Vorstoß gegen die deutsche Nordseeküste. Amsterdam, 28. Dezember. Reuter meldet aus London:

Die Admiralität teilt folgendes mit: Am 25. Dezember wurden die deutschen Kriegsschiffe, die im Hafen von Cuxhaven liegen, durch sieben englische Hydropläne angegriffen. Der Angriff begann bei Anbruch des Tages an einem Punkte in der Nähe von Helgoland. Die Flugzeuge wurden durch leichte Kreuzer, Torpedoboote und Unterseeboote begleitet. Sobald die Deutschen auf Helgoland die britischen Schiffe sahen, gingen 2 Zeppeline, 3 oder 4 Hydropläne und verschiedene Unterseeboote zum Angriff über. Ein Seegefecht entstand zwischen den modernsten Kreuzern auf der einen Seite und den feindlichen Luftstreitkräften auf der anderen Seite. Man konnte den Unterseebooten entgehen und zwei Zeppeline bequem durch das Feuer der Geschütze der „Undaunted“ und der „Arcturion“ in die Flucht treiben. Die beiden Schiffe blieben drei Stunden vor der feindlichen Küste, ohne daß sie durch gewöhnliche Kriegsschiffe belästigt wurden. Sie nahmen dann ungehindert drei von den sieben Fliegern mit ihren Flugmaschinen wieder an Bord; drei andere wurden später durch englische Unterseeboote zurückgebracht, die die Maschinen aus dem Wasser aufnahmen. Ein Flieger, der augenscheinlich verwundet war, wurde acht Meilen von Helgoland ohne Maschine beobachtet, man weiß nicht, was aus ihm geworden ist. Der durch die englischen Flieger angerichtete Schaden konnte nicht

untersucht werden, aber ihre Bomben wurden auf Punkte geworfen, die militärische Bedeutung haben.

Die Admiralität teilt ferner mit, daß die Deutschen Angriffe mit zwei Zeppelin, drei Hydroplanen und verschiedenen Unterseebooten unternahmen. Alle deutschen Bomben verfehlten ihr Ziel — heißt es in dem englischen Bericht.

Sprachecke des Allg. Deutschen Sprachvereins.

Das Leben in die Schanze schlagen.

Diese Redewendung, unter der Wirkung des jetzigen Krieges mehr als sonst gebraucht, ist ein Musterstück deutscher Wortgeschichte. Die aus der Schreibung und Aussprache von vielen gefolgerte Erklärung, daß damit die Schanze gemeint sei, die von den Soldaten verteidigt oder genommen werden muß, entspricht keineswegs ihrem ursprünglichen und wahren Sinn, sondern ist lediglich das Ergebnis der sprachgestaltenden Art volkstümlicher Vorstellung. Denn das Wort Schanze ist hier in Wirklichkeit Lehnwort aus dem französischen chance, das ursprünglich den Fall der Würfel bezeichnet und in mannigfaltiger Anwendung auf die Art, die Bedeutung und den Gegenstand des Spiels, bald das Würfelspiel überhaupt, bald den Zufall, bald den entscheidenden Wurf, bald den auf das Spiel gesetzten Gewinn bedeutet. Der französische Ausdruck chance wieder ist die Umformung des mittelalterlichen lateinischen Wortes cadentia, woraus im Italienischen cadenza, d. h. Fall wurde, und diese beiden Wortformen haben ihre gemeinsame Wurzel in dem lateinischen Zeitwort cadere, das fallen bedeutet. Die Wortverwandtschaft zeigt, daß „Schanze“ eigentlich das Würfelspiel bezeichnet, und daß „Schanze schlagen“ so viel wie würfeln ist. Die fremdländische Schreibweise und Aussprache, die sich bis heute in dem Ausdruck „Chance haben“ erhalten hat, womit auch noch die ursprüngliche Vorstellung vom Glücksfall verbunden ist, mußte im Mittelalter der Macht deutscher Wortbildung weichen. In Schreibweise und Aussprache nahm das Wort ganz deutsches Gepräge an. Hans Sachs erzählt in einem bekannten Schwank von zwei Landsknechten, die der gutmütige Petrus in den Himmel hineingelassen hatte, daß sie dort anfangen zu betteln und um den Ertrag „zu umschänzen“, d. h. zu würfeln. Das eingewanderte fremde Wort erhielt aber nicht nur deutsche Schreibweise, sondern auch eine andere Bedeutung. Der Spruch in Sebastian Brants Narrenschiff: „wer hohen dingen stellet noch, der mouß die schanz ouch wogen hoch“, d. h. wer nach hohen Dingen strebt, der muß auch hohen Einsatz wagen, weist auf den Bedeutungswandel hin, durch den das Wort aus dem heiteren Reich des Spieles zu der ernstesten Arbeit des Lebens überging. Mit diesem ersten Inhalt verknüpft, wurde es der Träger vieler Bezeichnungen für Mut, Erfolg und Aufopferung, z. B. „alle Schanzen halten“ für „alles wagen“, „seiner Schanze warten“ für „die günstige Gelegenheit abpassen“, „die Schanze gewinnen“ für „siegen“, „etwas in die Schanze geben“ für „dem Verlust preisgeben“, „in die Schanze schlagen“ für „aufs Spiel setzen“, „dem ganz unentschiedenen Ausgang anheimstellen“. Die

Redewendung „sein Leben in die Schanze schlagen“ war nur eine Spielart dieser in den Ernst des Lebens und Kampfes übertragenen Bedeutung. Wie ist aber nun die Wandlung zu erklären, daß das Wort Schanze an die Stelle von chance als Bild in der Redewendung treten konnte? Der Grund liegt in dem Streben nach Anschaulichkeit, dem Urtriebe aller Sprachgestaltung. Der ähnliche Klang der beiden Wörter lockte zu diesem Tausch, und der Sprachgeist, der stets das Wort der Sache anzugleichen weiß, gab dem Bedürfnis nach sinnfälliger Vorstellung den wundervoll anschaulichen Ausdruck. Heute, wo Deutschland, von Feinden umringt, alles aufs Spiel setzen muß, um sich zu behaupten, erneuert sich das Wort in seiner kriegerischen und tiefsten Bedeutung zu noch weit reicheren Inhalt als in jenem Volkslied aus der Zeit der kalvinistischen Händel:

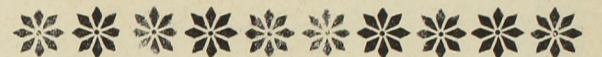
Es fehet sich an ein wunder spil,
Deutschland, es dir ist gelten wil,
Hab wol acht auff dei schanze.

Tesch (Köln).



Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



LOSE
der ausserordentlichen
k. k. Staatslotterie
für Kriegsfürsorgezwecke
21.146 Gewinne, Haupttreffer
200.000 Kronen
versendet portofrei gegen Ein-
sendung d. Betrages von 4 K pro Los
Albin Förstl, Wien I.
Bellaria 4.
Ziehung schon 28. Jänner 1915.

Allen meinen verehrten Kunden
und Freunden ein herzliches

**- Prosit -
Neujahr!**

Familie K. Langer
Waidhofen a/Ybbs, Hoher Markt.

Herzlichen Glückwunsch!
zum Jahreswechsel

JOSEF WEDL, Brauerei und Ziegelwerk
Rosenau a. Sonntagsberg.

PROSIT NEUJAHR 1915!
wünscht allen Gastwirten von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung

LEOPOLD DORRER, Sodawasser-
Erzeuger.

Allen meinen sehr verehrten
P. T. Kunden und Gästen ein

**glückliches
Neujahr!**

JOSEF NAGEL.

Allen meinen geehrten Kunden und
Freunden von Rosenau und
Umgebung die

herzlichsten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Benedikt Wedl, Fleischhauer und
in Rosenau a. S. Selcher

**Ein recht glückliches
Neujahr**
entbietet vom Felde all seinen sehr geehrten Kunden
und Bekannten ergebener
Leo Schönheinz
:: Drogerie zum schwarzen Adler. ::

Für das uns im verflossenen Jahr entgegengebrachte außerordentliche Vertrauen und Wohlwollen sagen wir allen unseren Geschäftsfreunden und Gönnern unseren aufrichtigsten Dank mit der gleichzeitigen Bitte, auch im kommenden Jahre unsere Dienste vollauf in Anspruch zu nehmen.

Prosit Neujahr!

R. k. priv. allgemeine Verkehrsbank
Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

1·9·1·5

**Deutsches Haus und deutsches Land,
Schirm' Euch Gott mit starker Hand!**

Julius Fleischanderl, Kunstmühle Krailhof.

Schönes Familienhaus

mit Garten, herrliche Lage, ist zu verkaufen in Krems a. d. Donau. Auskunft beim Eigentümer **Vinzenz Preiß, Krems**, Langenloiserstraße 16.

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. **Franz Vogner**, Untergzell 1. 1752



Eine Schutzwaffe fürs Haus Ein Gewehr für die Jagd :

von erstklassiger Beschaffenheit nebst anderen Gegenständen für die Jagd und Reise

kaufen Sie vorteilhaft nur bei der altbekanntesten **Gewehrfabrik Ant. Antonitsch** in Ferlach Nr. 14, Kärnten. Preisliste umsonst u. frei.

Gesucht für schweizerisches Kaltwalzwerk ein jüngerer, tüchtiger **Kaltwalzer** auf dünne Eisenbänder. Schriftliche Offerten mit Referenzen, Zeugnisabschriften Gehaltsansprüchen sind zu richten unter J 27073 L an **Haasenstein & Vogler, Lausanne** (Schweiz).



Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der **Druckerei Waidhofen a. d. Y. G. m. b. H.**

Millionen

gebrauchen gegen 1131

HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten



6050 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg. Außerst bekömmliche u. wohl-schmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei **Moriz Paul**, Apotheke.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht-, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer, ärztlich geprüfetes Masseur-Gespaar**. Absolvent von Prof. Winteritz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Teplitz b. Königl. Rat Dr. Arany. **Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38** im Freizeugeschäft. 1739

Brotträger

für Großreifling und Umgebung wird aufgenommen in **Hermann Koflers Bäckerei** in Großreifling. Lohn und Prozente nach Uebereinkommen. 1789

I. Waidhofner Kino-Theater des Robert Hies im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Freitag u. Samstag den 1. u. 2. Jänner, 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

DER ANDERE.

Sonntag den 3. Jänner 1915, 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

LÖWENPRANKEN.

Näheres die Plakate.

Danksgiving.

Für die vielen wohlthuenden Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Vaters, des Herrn

Johann Bruckschweiger

sagen wir recht innigen Dank. Insbesondere danken wir der hochw. Geistlichkeit für die Leitung des Konduktes, sowie dem Vertreter der Gemeinde, den löbl. Feuerwehren, dem Veteranenverein und der Militärabteilung für ihre Beteiligung, desgleichen dem Herrn Schulleiter für Beteiligung der Schulkinder, sowie auch für die vielen ehrenden Beileidskundgebungen, die uns zugekommen sind. Die dem teuren Dahingeshiedenen zuteil gewordenen Ehrungen werden uns unvergesslich bleiben.

Sonntagberg, im Dezember 1914.

Die tieftrauernden Familien

Bruckschweiger und Mühlwanger.

Allen meinen verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Theres Rarger
Waidhofen a. d. Ybbs
neben der Apotheke.

Die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel!

allen meinen lieben Gästen, Kunden und Bekannten

Josef König, Gastwirt und Fleischhauer, Haltestelle Sonntagsberg.

1. Waidhofener Kino-Theater

Allen unsern verehrten und liebtwerthen **Kinogästen u. Freunden** entbieten wir anlässlich des : **Jahrestwechsels unsere :**

herzlichsten Glückwünsche
Robert und Rosa Hies.

Depots in den meisten Apotheken.

PURJODAL.

(Stetlich reichlich.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampfsstillend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolg leicht verträglich und ohne jede Vernachlässigung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke** (Herbapnys Nachfolger) „Zur Barmherzigkeit“

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Mant, Melf, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbapnys

Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren erprobte, bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaftige Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen; ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73-75.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
 „ „ „ „ 4.000 „ 6.000 zwei Monate
 „ „ über „ 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2 % Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenzlos!

Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Jahreswohnung

sofort zu vermieten: Im 1. Stocke 2 Zimmer, 1 Kabinett, 1 Vorzimmer, Küche, Veranda, Garten, Abort, Keller, Holzlage, Wasser und Licht — Gasthaus ist zu verkaufen, zu verpachten oder in eigene Rechnung zu geben. Auskunft bei Josef Hummer in Waidhofen a. d. Y., unter der Leithen Nr. 11.

EDUARD HAUSER

K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER

WIEN

IX. Spitalgasse 10

Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.

ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN

GRABDENKMÄLER

von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit